
Die Pluralität der Radikalisierung - Eine systematische Analyse der Theorieansätze zur Radikalisierungsforschung

Thomas Maurer^{a1}

^aHelmut-Schmidt-University

Abstract

Processes of radicalization are assessed to be dynamic processes of change and in particular transformative learning processes of attitudes and behaviours. Based on ideological foundations, they include diverse initiative motivators and triggers, different accelerators as well as various drivers and catalysts. Individuals and groups can be radicalized to the use of violence due to these multiple components, which are interacting in various ways in a complex mechanism. But it is hardly possible to make generalizations on specific factors, sequences and combinations setting up the process of radicalization. However, this does not mean, that processes of radicalization can't be understood and that research on radicalization is useless. Future analysis should decrease their focus on a desired radical profile and increase their exploration on the plurality of radicalization; the different paths and diverse ways leading people through various levels to the use of violence.

Article in German

Article History

Received Sept 14, 2017

Accepted Oct 5, 2017

Published Dec 29, 2017

Keywords: Radikalisierungsprozesse, individualistische Entstehungsfaktoren, gruppensdynamische Prozesse, systemische/soziokulturelle Dimensionen, Radikalisierungspfade

Einleitung und Fragestellung

Im Dezember 2016 steuerte ein terroristischer Attentäter einen Sattelschlepper in voller Fahrt vorsätzlich in die Menschenmenge eines Berliner Weihnachtsmarktes. Es starben dabei zwölf Besucher und über 50 weitere wurden teilweise schwer verletzt (Heil 2017: 1). Dieser Vorfall reiht sich in eine Serie von Anschlägen in Europa ein. Paris, Brüssel, Nizza, London, Stockholm, Manchester und Barcelona sind Sinnbilder dieser eskalierenden

¹ Corresponding Author Contact: Thomas Maurer M.A. mult., Email: t.maurer@hsu-hh.de
Studies on Military Leadership and International Security, Helmut-Schmidt-University, Holstenhofweg 85,
22043 Hamburg, Germany.

Bedrohung durch den Terrorismus geworden. Eine der ersten Fragen nach einem terroristischen Anschlag oder anderen Akten exzessiver Gewalt ist häufig die Frage nach dem *Warum*. Doch extremistische Gewalt ist ein hochkomplexes Themenfeld und monokausal nicht plausibel zu erklären (Kandel u. Bärwaldt 2009: 3). Maßgeblich bei der Entstehung und Entwicklung ist meist ein Prozess der Radikalisierung, verstanden als progressive Veränderung der Einstellungen und des Verhaltens, so dass Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele gerechtfertigt wird und im äußersten Fall auch ausgeübt wird (Wilner u. Dubouloz 2010: 48 ff.). Denn Menschen greifen nicht selbstverständlich und leicht auf derartige Gewalt zurück. Dazu bestehen zu viele psychologische Hemmschwellen, politische Restriktionen und persönliche Risiken (Hippler 2006: 64). Was genau also treibt Individuen oder soziale Gruppen dazu, die Gewaltlosigkeit in modernen Gesellschaften vorsätzlich zu missachten und mit dem Machtmittel der Gewalt anderen Menschen zugunsten der eigenen politischen Ziele zu schaden.

Es hebt sich damit die Fragestellung hervor, warum sich Individuen und Gruppen zur Anwendung von Gewalt zur Umsetzung politischer Ziele radikalieren können. Welche Theorieansätze versuchen den komplexen Prozess der Radikalisierung zu erklären und welche Aspekte können nicht oder nur in Teilen plausibel abgeleitet werden. Diese Frage nach den Ursachen und Gründen der Radikalisierung ist in ihrer Relevanz von zentraler, akademischer Bedeutung. Für Politik und Gesellschaft ist es wichtig, den Prozess der Radikalisierung bestmöglich zu verstehen, um einen adäquaten Umgang damit zu finden und neue Präventions- und Deradikalisierungsansätze konzipieren zu können. Es ist daher für die Radikalisierungsforschung essentiell, den Ursachen und Wirkungen extremistischer Gewalt nachzugehen und die Hintergründe und Zusammenhänge ihres Untersuchungsgegenstandes möglichst umfangreich und tiefgehend zu analysieren und die damit verbundenen Theorien, Erklärungsansätze und Annahmen stetig weiterzuentwickeln (Hegemann 2010: 245 u. 257). Grundsätzlich besteht hierzu jedoch kaum ein klar kumulierter Forschungsstand. Denn die Radikalisierungsforschung ist eine verhältnismäßig junge Disziplin, die sich in den letzten Jahren jedoch stark entwickelt hat. Die grundlegenden disziplinären Erklärungsansätze

stützen sich wesentlich auf ein konsensuales Begriffsverständnis der führenden Radikalisierungsforscher. „In general, radicalisation to any form of terrorist violence is a phased process” (Reinares 2008: 6). Radikalisierung wird diesbezüglich als kontinuierliche Progression des Denkens und/oder Handelns verstanden, die im Ergebnis zu Extremismus führt, d.h. bei dem sich ein Individuum prozesshaft immer weiter von dem allgemeinen Grundkonsens der Gesellschaft hin zu extremistischen Ideologien und Verhaltensweisen entfernt (Neumann 2013a: 874; Borum 2011b: 9 ff.): Was genau dieser Prozess beinhaltet und womit er endet, ist wissenschaftlich umstritten, nicht jedoch die Prozesshaftigkeit des Geschehens. Radikalisierungsprozesse können sich als Wandlungs- und Veränderungsvorgänge unterschiedlich entwickeln und verschiedene Stadien erreichen. Im äußersten Fall führen sie ein Individuum zu der Überzeugung, dass zur Erreichung seiner politischen Ziele Gewalt notwendig ist. Dies kann in der Bereitschaft zur Durchführung von gewaltsamen Handlungen münden (Neumann 2013b: 3). Die progressiven Radikalisierungsprozesse in Richtung extremistischer Positionen umfassen eine Vielzahl von Faktoren und Einflüsse sowie deren Zusammenspiel, Entwicklung, Dynamik und Verlauf (Neumann 2013a: 874). Es ist weitläufiger akademischer Konsens, dass sich der Prozess grundsätzlich aus dem Zusammenspiel von Persönlichkeitsfaktoren, Sozialisierungseffekten und Gelegenheitsstrukturen sowie weiteren äußeren Einflüssen ergeben kann (Körting et al. 2015: 43).

Um die vielfältigen Entstehungsbedingungen, Faktoren und Dynamiken jedoch genauer verstehen zu können, betrachten die unterschiedlichen Erklärungsansätze den Prozess der Radikalisierung aus verschiedenen Perspektiven (Christmann 2012: 23 ff.). Daher soll im Folgenden eine analytische Literatursystematisierung die zielgerichtete Zusammenfassung und Auswertung der vielfältigen Erklärungsansätze zur Radikalisierungsforschung ermöglichen. Für eine systematische Kategorisierung und Untersuchung werden diese im Folgenden entlang der drei Untersuchungsebenen der Soziologie analysiert: der Mikro-Ebene – der individualistischen, motivationalen psychologischen Bedingungsfaktoren –, der Meso-Ebene – der soziologischen, gruppenspezifischen Prozesse und Entwicklungen – sowie der

Makro-Ebene – der systemischen und soziostrukturellen Dimensionen von Staat und Gesellschaft. Diese Unterteilung ein schematischer Analysevorschlages des Terrorismusforschers Tore Bjørgo, um die Vielzahl von Faktoren innerhalb des komplexen Prozesses der Radikalisierung systematisch analysieren zu können und damit zielgerichtet die wesentlichen Mechanismen der Radikalisierung offenzulegen (Bjørgo 2013: 38 ff.). Mit der Methode ist daher auch eine grundsätzlich systematische Darstellung, Kategorisierung und Bewertung der verschiedenen wissenschaftlichen Erklärungsansätze zur Radikalisierung möglich.

Frustration, Deprivation und Aggression

Um zu erklären, warum Menschen zu extremistischer Gewalt greifen, verweisen individualistische Erklärungsansätze grundsätzlich auf die psychologischen Prädispositionen, Merkmale und Eigenschaften des Individuums (Hegemann 2010: 246). Ein grundlegender individualpsychologischer Ansatz argumentiert, dass allgemeines politisches Handeln grundsätzlich aus sozialer oder politischer Unzufriedenheit mit dem individuellen Status quo beginnt. Denn Menschen, die rundum zufrieden sind, hätten keinen Grund, sich für Veränderungen einzusetzen (Smelser 1962: 47 ff.). Dabei ist Unzufriedenheit durch das Verhältnis zwischen Erwartungen und Realität bestimmt. Unmut und Unzufriedenheit bilden damit die Grundlage aller Formen des politischen Handelns (Neumann 2016: 59). Im weitesten Sinne beginnt Gewalt somit bereits bei der Absicht die Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen. Wer politische Gewalttaten begeht, der muss auch eine grundsätzliche politische Motivation dazu haben (Neumann 2013b: 6). Diesbezüglich können Einzelpersonen grundsätzlich mit den gängigen Beteiligungsformen, bspw. mit Wahlen, Bürgerbegehren, Demonstrationen und Protesten, danach streben, ihren persönlichen Status zu verändern (Kaase 2003: 496). Der Sozialpsychologe Fathali Moghaddam argumentiert, dass bestimmte Wege der Partizipation hin zu einem politischen Ziel jedoch hürdenreich sind und von einem Individuum subjektiv als versperrt empfunden werden können. Dadurch werden die eigenen politischen

Möglichkeiten als stark eingeschränkt wahrgenommen und das Individuum fühlt sich im Vergleich zu anderen Bürgern massiv benachteiligt. Die ursprüngliche Unzufriedenheit entwickelt und steigert sich damit weiter zu einem individualpsychologischen Gefühl der Frustration (Moghaddam 2005: 163 f.). Diese Frustration ist durch das Nichterreichen eines Ziels, der Nichtrealisierbarkeit von Erwartungen oder aus der Blockierung des eigenen zielgerichteten Verhaltens bestimmt und führt zu Gefühlen der Wut und der Enttäuschung. Dabei wirkt eine subjektiv als unüberwindbare empfundene Barriere stärker frustrierend als ein leichtes Hindernis, und je mehr ein Individuum ein politisches oder soziales Ziel anstrebt, desto höher die Frustration, wenn es ihm verwehrt wird (Dollard et al. 1939: 28 ff.).

Neben den subjektiv empfundenen Barrieren der politischen Partizipation können auch plötzliche individuelle Ereignisse zu Frustration führen. Nach den Sozialpsychologen Clark McCauley und Sophia Moskalenko führen insbesondere Diskriminierungen und Viktimisierungen durch direktes Handeln oder Einwirken des politischen Gegners regelmäßig zu Gefühlen der Ohnmacht, der Ungerechtigkeit oder der Kränkung und Demütigung. Diese Ressentiments können wiederum Frustrationen hervorbringen (McCauley u. Moskalenko 2008: 418 f.). Insbesondere bei narzisstischen Individuen, insbesondere wenn das eigene Ego bedroht ist, kann Unmut oder Viktimisierung psychodynamisch zu starken Frustrationen führen (Battegay 2005: 77 ff.). Ein weiterer ähnlicher Erklärungsansatz wurde vom Sozialpsychologen Ted Gurr entwickelt. Der Ansatz beschreibt die Frustration des Individuums als relative Deprivation. Diese wird definiert als die vom Handelnden wahrgenommene Diskrepanz zwischen seinen Werterwartungen und seinen Wertansprüchen (Gurr 1972: 33 ff.). Dabei betont die Deprivationsthese insbesondere die Rolle der subjektiven Wahrnehmung (Waldmann 1977: 33). Man spricht somit von relativer Deprivation, wenn Menschen die Erfüllung ihrer rechtmäßig erachteten Ansprüche als blockiert perzipieren (Beckmann 1979: 110).

Frustration kann als wesentlicher Aktivierungsmechanismus zu Aggressionen führen und im schlimmsten Fall sich auch zu Wut oder gepaart mit Leidenschaft zu Hass weiterentwickeln (Wahl 2009: 72 f.). Seit 1939 begründet daher die Frustrations-Aggressions-

Theorie des Psychologen John Dollard, sowie deren Weiterentwicklung durch den Sozialpsychologen Leonard Berkowitz, den Kausalzusammenhang zwischen Frustration, Aggression und Gewalt (Dollard et al. 1939; Berkowitz 1969). Die Theorie baut auf den früheren Schriften von Sigmund Freud auf und besagt im Wesentlichen, dass Aggressionen stets Frustrationen zugrunde liegen, Frustrationen jedoch nicht zwangsläufig Aggressionen erzeugen, sondern auch alternative Reaktionen wie Passivität, Rückzugsverhalten oder Kompromissverhalten auslösen können (Baumeister u. Bushmann 2002: 599). Aggressionen, von lateinisch *adgredi* oder *aggrede* für angreifen bzw. herangehen, gelten in der Sozialpsychologie als umfassendes Ensemble der Evolution entstammender biopsychosozialer Mechanismen zur Ressourcengewinnung und -verteidigung (Wahl u. Wahl 2013: 16 ff.). Dabei handelt es sich um ein agonales Überlebensverhalten angesichts einer Bedrohung, aufgrund deren sich der menschliche Körper psychisch sowie insbesondere biotisch und neurologisch zu aggressivem Verhalten oder defensiv zur Flucht mobilisiert (Eibl-Eibesfeldt 1995: 519 f.). Auf motivationaler Ebene beinhaltet Aggression die Absicht, jemanden direkt oder indirekt zu schädigen. Als Verhaltensform kann Aggression in einer direkten oder indirekten, relationalen oder körperlich ausgeführten Handlung auftreten (Petermann et al. 2004: 369). Sie führt als Ausdrucksform entweder direkt oder indirekt zu Gewalt oder äußert sich motivational in Form von Gewaltbereitschaft (Wahl 2009: 7 ff.). Im schlimmsten Fall kann frustrationsbedingte Aggression zum gezielten Mord führen (Battegay 2005: 74).

Im Rahmen der Untersuchung der individualistischen Radikalisierungsprozesse sind bezüglich der Frustrations-Aggressions-Theorie auch die empirischen Erkenntnisse zum menschlichen Aggressionsverhalten zu beachten. Grundsätzlich erkennen international vergleichende Längsschnittstudien eine stärker ausgeprägte Aggressionsbereitschaft bei männlichen Probanden als bei weiblichen (Wahl 2009: 27 f.). Die Daten der polizeilichen Kriminalstatistiken weisen eine deutliche Überrepräsentation des männlichen Geschlechts auf. Bei den allgemeinen Gewalttaten liegt der Männeranteil bei etwa 81% (Meuser 2013: 209). Der Kriminologe James Messerschmidt behauptet daher, dass Gewalt ein Geschlecht hat, und zwar das männliche (Messerschmidt 1993: 61 ff.). Eine aktuelle empirische Untersuchung der

Universität Maryland verdeutlicht ebenfalls eine männliche Prädominanz im Bereich der extremistischen Radikalisierung in den USA. Von insgesamt 1.473 untersuchten gewaltbereiten Extremisten waren 89% männlichen Geschlechts. Dabei handelte es sich hauptsächlich um junge Männer mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 31 Jahren (Jensen u. LaFree 2016: 16). Es scheint daher evident zu sein, dass Aggression oder Gewaltaffinität mit Maskulinität in enger Verbindung stehen. Politische Gewalt ist somit individualpsychologisch ein vorwiegend männliches Phänomen. Als individualpsychologische Kausalhypothesen sind die Frustrations-Aggressions-Theorie und die Theorie der relativen Deprivation prominente Erklärungsansätze zur idiosynkratischen Motivation von Gewalt und zentrale Bausteine der sozialwissenschaftlichen Theorien zur Entstehung von Extremismus und Terrorismus (Davies 1971; Gurr 1969). Denn eine politische Gewalttat beginnt prinzipiell mit der grundlegenden politischen Motivation (Neumann 2013b: 6). Frustration, Deprivation und Aggression sind die auf den ersten Blick einfachsten und logischsten Erklärungen dafür, dass Menschen politische Gewalttaten begehen. Sie helfen zwar, als initiale Motivatoren und Auslösefaktoren den Ausgangspunkt des Radikalisierungsprozesses zu erklären, nicht aber seinen weiteren Verlauf oder Endpunkt zu bestimmen. Frustration und Deprivation, mit ihrer psychodynamischen Verbindung zur Aggression, bilden als individualistischer Entstehungsfaktoren zwar eine notwendige, aber keine ausreichende Erklärung für Radikalisierung.

Identitätssuche, kognitive Öffnung und moralische Entfremdung

Nach den beiden Psychologen Simon Cottee und Keith Hayward ist die internationale Radikalisierungsforschung zu sehr darauf fokussiert, herauszufinden, was radikalisierte Individuen tun oder denken. Sie fordern daher, sich mehr auf das zu konzentrieren, was Extremisten fühlen. Denn in den Radikalisierungsprozessen spielen emotionale Bedürfnisse eine bedeutende Rolle (Cottee u. Hayward 2011: 963 ff.). Ein essentielles menschliches Bedürfnis ist der Wunsch nach Identität (Tajfel u. Turner 1986). Eine stabile und positive Identität zu haben ist ein essentielles psychologischer Imperativ, denn kein Individuum kann

auf Dauer ohne Identität leben (Greenfeld 1999: 38). Unter Identität werden die normierten Vorstellungen und gedanklichen Modelle eines Individuums über sich selbst in typischen sozialen Situationen und über seine Beziehungen zu anderen Akteuren verstanden. Identität ist somit ein Resultat unterschiedlicher Rollen und Interaktionsprozesse, in denen Menschen andere identifizieren oder von diesen identifiziert werden (Kaina 2009: 40). Mit anderen Worten ist soziale Identität die Frage nach dem Wer bin ich und dem Wo gehöre ich hin (Neumann 2016: 64).

Die Radikalisierungsforschung bedient sich dieser theoretischen Annahme des Bedürfnisses nach Identität als Erklärungsansatz. Die soziale Identität ist demnach im Prozess der Radikalisierung ein wichtiges Merkmal (Horgan 2005: 101 ff.). Nach diesem Ansatz können vielfältige emotionale Faktoren, u. a. Status- und Orientierungsverluste, Weltbild- und Sinnkrisen, emotionale Einsamkeit und soziale Ausgrenzung, Diskriminierungserfahrungen und Demütigungsgefühle sowie die bereits beschriebene soziale und politische Unzufriedenheit und Frustration in Form des Gefühls der Machtlosigkeit zu Identitätskonflikten eines Individuums führen (Berissoun 2014: 390). Auch das Streben nach Sinn, Anerkennung, Selbstaufwertung und Bedeutung sowie der Wunsch nach Ruhm und Abenteuer können sich in diesen emotionalen Faktoren abbilden (Kruglanski u. Orehek 2011: 153 ff.). Gemäß dem Sozialwissenschaftler Quintan Wiktorowicz produzieren diese Faktoren eine kognitive Öffnung des Individuums, eine Bereitschaft, eigene Denkmuster zu überprüfen und mit neuen Ideen und Wertvorstellungen zu experimentieren (Wiktorowicz 2005: 20 ff.). Denn subkulturelle Ideen, politische Philosophien und extremistische Sentiments offerieren dem Individuum mit bestimmten Normen, Werten und Verhaltensmustern die Möglichkeit der neuen Identitätsbildung und damit die Erreichung eines alternativen Status (Cottee u. Hayward 2011: 973 ff.). Einfach gesagt, flüchtet sich das Individuum aus seiner persönlichen Krise in ein neues, den gesellschaftlichen Normen widersprechendes, Wertesystem (Klausen et al. 2015: 72). Mit der Annahme des Systems extremistischer Normen und Werte beginnt eine moralische Entfremdung des Individuums von den bisherigen Wertvorstellungen, insbesondere vom gesellschaftlichen Konsens des Gewaltverzichts. Vielen ist eine radikale

Abkopplung von der ursprünglichen Sozialisierung und Identität gemein (Moghaddam et al. 2013: 641 ff.). Der Soziologe Émile Durkheim beschrieb diesen Zustand mit dem Begriff der Anomie, der völligen Entfremdung vom bestehenden System, seinen Grundsätzen und Regeln (Marks 1974: 330 ff.). Denn in einer Negativ-Identität zur Gesellschaft findet das Individuum wieder den erstrebten Sinn und Status (Hudson 1999: 20). Die weitere Steigerung der moralischen Entfremdung und die vollkommene Identifizierung mit dem extremistischen Narrativ führen oftmals zu einer sozialen Kategorisierung, in der das Individuum einen Schuldigen identifiziert und fortan nur noch in einer kategorischen Wir-gegen-die-Perspektive denkt. Im schlimmsten Fall führt dies zur Bündelung von Frustration in einer klassischen Freund-Feind-Projektion (Jesse 2006: 10 ff.; McGarty 1999). Wer nicht Mitglied der In-Group ist, wer der Fremdgruppe, der Out-Group, angehört, wird als Fremder, Konkurrent, Gegner oder Feind angesehen und die noch bestehenden Gemeinsamkeiten werden ignoriert (Berger 2017: 4; Tajfel u. Turner 1979: 33 ff.). Der Politikwissenschaftler Kumar Ramakrishna folgert hieraus, dass Radikalisierung vor allem ein Prozess der massiven Identitätsreduktion sei. Allen Extremisten sei die Ablehnung von anderen und vielschichtigen Identitäten gemein. Ihre Welt besteht vorherrschend nur noch aus Schwarz und Weiß bzw. aus Freunden und Feinden (Ramakrishna 2014: 87 ff.). Verbunden mit dieser Identitätsreduktion, dem Freund-Feind-Denken sowie der ideologisch-normativen Verblendung, etabliert sich eine Art der moralischen Legitimation gegen den politischen Gegner mit allen notwendigen Mitteln vorzugehen. Schließlich führt diese Überzeugung dann im Rahmen der fortschreitenden ideologischen Radikalisierung des Individuums zu einer Senkung und schlussendlich zur Überwindung von bestehenden Hemmungen und der Bereitschaft zum Einsatz extremer Gewalt (Moghaddam 2005: 165).

Nach diesem Erklärungsansatz kann folglich die Flucht des Individuums aus einer emotionalen Sinnkrise hin zu alternativen extremistischen Ideen eine Veränderung der individuellen moralischen Normen und Werte hervorrufen, wodurch ein Prozess der Entfremdung stetig fortschreitet, der im Ergebnis zu einer Polarisierung und Stigmatisierung anderer Wertvorstellungen führt. Dadurch kann Gewalt als politisches Mittel legitim und die

natürlichen Hemmschwellen ihrer Anwendung überwunden werden. Der indische Philosoph Amartya Kuma Sen beschreibt diesen Verlauf als eine Spirale aus Identität und Gewalt, die Identitätsfalle, in der durch die Miniaturisierung menschlicher Existenz alle Ideologie der Gewalt ihren Anfang nimmt (Sen 2007: 33 ff.). Egal wie plausibel und interessant der Erklärungsansatz der sozialen Identität jedoch ist, er bleibt lediglich eine Kausalkonzeption, die versucht, den Prozess der Radikalisierung zu beschreiben: ausgehend vom Identitätsverlust als Ursache über die Wirkung einer extremistische Ideologie als Katalysator bis hin zur Überwindung der Hemmschwelle zur Anwendung von Gewalt. Der Ansatz bietet daher keine hinreichende Erklärung des komplexen und dynamischen Prozesses der Radikalisierung. Er erklärt jedoch, weshalb sich Individuen für extremistische Ideen und Ideologien interessieren. Der Wunsch nach Identität ist daher ein wichtiger motivationaler Auslösefaktor der Radikalisierung.

Zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Bindungen

Eng verbunden mit dem Bedürfnis nach sozialer Identität ist der Wunsch nach Gemeinschaft. Denn Radikalisierung ist ein Phänomen, bei dem neben der Frage der Identität die der sozialen Zugehörigkeit eine wichtige Rolle spielt (Schahbasi 2009: 28). Inspiriert durch die soziologischen Theorien der sozialen Bewegungen betonen einige Radikalisierungsforscher die Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen, sozialen Bindungen und Netzwerken im Prozess der Radikalisierung (Daalgard-Nielsen 2010: 801 ff.). Der Soziologen David Snow hatte diesbezüglich bereits in den 1980er Jahren empirisch festgestellt, dass sich die meisten Mitglieder grundsätzlich über vorbestehende oder entstehende zwischenmenschliche Beziehungen und Verbindungen einer sozialen Gruppe anschließen (Snow et al. 1980: 798). Denn extremistische Gewalt ist das Resultat von sozialen Prozessen, in die ein breiterer Kreis von Personen involviert ist (Malthaner u. Waldmann 2012: 11). Auf der Suche nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit kann das Individuum neue persönliche Verbindungen und Beziehungen zu Menschen aufbauen, die bereits radikalisiert sind oder politische Fundamente und Bausteine extremistischer Ideensysteme befördern, und

damit zwangsläufig in Kontakt mit neuen Ideologien kommen. Diese Kontakte transportieren die extremistischen Gedanken, Ansichten und Ideen und haben durch Sozialisierungseffekte einen starken Einfluss auf das Individuum (Daalgard-Nielsen 2010: 802 f.). Neben den direkten zwischenmenschlichen Kontakten und Verbindungen haben im Zuge der zunehmenden Vernetzung durch das Internet und durch die Nutzung sozialer Medien auch die sozialen Gemeinschaften in der virtuellen Welt eine große Bedeutung und dienen häufig als Selbstrekrutierungs- oder Selbstradikalisierungsinstrumente. Auch der Aufenthalt in Gefängnissen gilt als mögliche Einstiegsmöglichkeit in radikale Umfelder (Bjørge 2013: 36; San et al. 2013: 285 ff.).

Mit dem grundsätzlichen Wunsch nach Gemeinschaft und den damit verbundenen Berührungspunkten zu radikalen Personen und Kontakten ist es möglich, dass das Individuum Schritt für Schritt in das extremistische Narrativ eintaucht. Nach der anfänglichen kognitiven Öffnung zum Interessenten wandelt sich das Individuum progressiv zum Sympathisanten, weiterführend zum Mitläufer, dann zum Unterstützer und schließlich zum selbst handelnden Aktivist. Dieser graduale Verlauf der individuellen Radikalisierung durch zwischenmenschliche Beziehungen und Verbindungen wird auch als *rutschiger Abhang* bezeichnet (McCauley u. Moskalko 2008: 419 ff.). Der Radikalisierungsprozess beginnt hierbei oftmals im öffentlichen Bereich des radikalen Entstehungsmilieus, verlagert sich dann aber im Laufe der Zeit ins private Umfeld sowie in kleinere Diskussionsrunden (Schahbasi 2009: 31). Nach der Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta haben im Rahmen der zwischenmenschlichen Beziehungen und Verbindungen insbesondere auch persönliche Bindungen zu guten Freunden oder Verwandten, aber auch Liebesbeziehungen einen wesentlichen Anteil an der individuellen Radikalisierung (Della Porta u. Diani 2006: 118). Direkte soziale Bindungen zu vertrauten Personen, die bereits eine höhere Stufe der Radikalisierung erreicht haben, können auf der bestehenden persönlichen Gemeinschaft, Sozialisierung und Zugehörigkeit aufbauen und damit Werte- und Normenmuster einer extremistischen Ideologie nachhaltiger transportieren, wodurch eine raschere Radikalisierung des Individuums erfolgen kann. Dieser Weg in die Radikalisierung daher auch als *Macht der*

Liebe beschrieben (McCauley u. Moskalenko 2008: 421 f.). Über den Wunsch nach Gemeinschaft findet das Individuum den Weg zu neuen Ideen und Ideologien. Die Suche nach Zugehörigkeit erklärt somit zusammen mit dem Erklärungsansatz der sozialen Identität, weshalb sich Individuen für extremistische Ideologien interessieren und ist daher eine weitere Voraussetzung der Radikalisierung. Soziale Bindungen sind ein wesentliches Element der Radikalisierung mit maßgeblicher Wirkung auf den Radikalisierungsprozess (Sageman 2004: 135). Der Einfluss von sozialen Bindungen, zwischenmenschlichen Beziehungen und Kontakten sowie virtuellen Gemeinschaften ist ein bedeutsamer Katalysator der Antizipation sowie zur Annahme extremistischer Narrative und damit ein wesentlicher Beschleuniger der Radikalisierung.

Rationalität und Nutzenmaximierung

Oftmals wird in unterschiedlichen Forschungen versucht, Radikalisierungsprozesse auf einen einzigen individualpsychologischen Faktor zurückzuführen, um das klare Profil eines politischen Gewalttäters zu finden (Crenshaw 2000: 407 ff.). Dabei werden violente Verhaltensweisen mit angenommenen Persönlichkeitsmerkmalen und charakterlichen Dispositionen in Zusammenhang gesetzt. Insbesondere in psychopathologischen Ansätzen zur Erklärung von Persönlichkeitsstrukturen soll die Erklärung für extremistische Gewalt gefunden werden (Silke 1998: 56 ff.). Die Psychologin Christa Meves versuchte bspw. den Linksterrorismus der 1970er Jahre mit einem Konzept der Kernneurose zu begründen. Sie meinte, dass die Kindergeneration des Zweiten Weltkrieges aufgrund ihrer Erfahrungen in der Nachkriegszeit schon den geringfügigsten Anlass als Lebensbedrohung erlebt und mit äußerster Aggressivität beantworten würde (Meves 1978). Einen weiteren Schlüssel für die Erklärung von Extremismus versuchte der Psychologe Wolfgang de Boor mit dem Konzept der Monoperzeptose zu finden. Demnach beherrschten paranoide Wirklichkeitsauffassungen das Denken und Handeln eines Terroristen (Boor 1978). Der Soziologe Cesare Lombroso, um ein letztes Beispiel anzuführen, glaubte, anarchistische Attentäter litten an einer

Vitaminmangelkrankheit oder an erheblicher Epilepsie (Lösche 1977: 8). Auch jüngere Studien verweisen weiterhin auf bestimmte psychopathologische Eigenschaften wie etwa die paranoide Projektion traumatischer Kindheitserfahrungen oder die Bedeutung einer narzisstischen Persönlichkeit (Post 1998; Silke 1998). Die unterschiedlichen psychiatrischen Ansätze wurden jedoch systematisch bisher noch nicht getestet (Victoroff 2005: 33). Eine Studie des Kriminologen Anton Weenink zum Phänomen des Homegrown Terrorism in den Niederlanden zeigt jedoch, dass bei 6% seiner Probanden vor deren Radikalisierung psychische Krankheiten diagnostiziert wurden. Bei weiteren 20% konnten Anzeichen von mentalen Gesundheitsproblemen wie Aufmerksamkeitsdefizitsyndrome, Hyperaktivitätsstörungen, Autismus, Schizophrenie, posttraumatische Belastungsstörungen oder andere psychotische Störungen festgestellt werden (Weenink 2015: 17 ff.). Doch die Ergebnisse der Stichprobe entsprechen der vergleichbaren Normalverteilung des psychopathischen Verhaltens der Bevölkerung (Corner u. Gill 2017: 1). Lediglich bei terroristischen Einzeltätern oder extremistischen Massenmördern kann durchaus eine überdurchschnittliche Häufigkeit psychischer Erkrankungen festgestellt werden (Corner et al. 2016: 562). Daher stimmen die meisten Radikalisierungsforscher der Aussage zu, dass Extremisten durchschnittlich nicht mehr oder weniger mental krank sind als der Rest der Bevölkerung. Sie sind weder abnormal noch verrückt (Bjørge 2005: 257; Silke 1998: 53; Crenshaw 1990: 24; Crenshaw 1986: 385). Vielmehr ist die Normalität das Merkmal, das ihnen gemeinsam ist (Richardson 2007: 71 f.). Terroristen sind demzufolge grundsätzlich gewöhnliche Gewalttäter und ganz normale Kriminelle (Getoš 2011: 448).

Symptome der Psychopathologie sind bei Extremisten folglich nicht gewöhnlich. Dementsprechend gilt in der Radikalisierungsforschung der akademische Konsens der Antithese, dass extremistische Gewalt kein irrationales Verhalten ist (Bjørge 2005: 257). Als Ereignis ist politische Gewalt zwar selten und ungewöhnlich, jedoch die individuellen Prozesse, die sie produzieren, sind es nicht (Neumann 2016: 16). Aufbauend auf diesen Erkenntnissen hat Crenshaw aus instrumenteller Perspektive das Rational der terroristischen Gewalt untersucht (Crenshaw 1987: 13 ff.; Crenshaw 1981: 385 ff.). Ihr diesbezüglicher

Erklärungsansatz einer strategischen, rationalen Wahl basiert hierzu auf der klassischen Rational-Choice-Theorie der Mikroökonomie. Diese besagt, dass ein Akteur an einer bestimmten Aktivität teilnimmt oder eine gewisse Handlung ergreift, wenn nach seiner Einschätzung im Ergebnis der Nutzen der Handlung größer ist als die damit verbundenen Kosten. Crenshaws individualistischer Ansatz der strategischen Wahl rationaler Akteure bewertet den gewaltbereiten Extremisten sowie Terroristen, daher als Homo oeconomicus, als rationalistischen Nutzenmaximierer, der nach der Erhöhung seines politischen Gewinns strebe und Gewalt einsetze wenn deren Nutzen höher ist als die Kosten und wenn alternative Partizipationsmöglichkeiten ein schlechteres Kosten-Nutzen-Verhältnis leisten. Sein Handeln ist dabei das Produkt des individuellen Wertes der Handlungskonsequenzen und der Realisierungswahrscheinlichkeit (Crenshaw 1990: 16 ff.). Gewalt ist folglich eine logische und strategische Entscheidung zur Erreichung eines politischen Ziels oder einer vorteilhaften Lage (Crenshaw 1992: 29; Kydd u. Walter 2006). Der Terrorismusforscher Ehud Sprinzak argumentiert diesbezüglich, dass sogar Selbstmordattentäter nicht verrückt, menschenverachtend oder lebensmüde seien, sondern vielmehr als kalkulierende, rationale Fanatiker zu bewerten seien (Sprinzak 2009: 1 ff.). Hierbei stellt sich jedoch die Frage, warum es aus Sicht eines Individuums nutzenmaximierend sein sollte, sein eigenes Leben durch ein Selbstmordattentat zu opfern (Pape 2003: 343 f.). Um diese Frage zu klären, wurden von Marc Sageman insgesamt 172 Biographien von islamistischen Selbstmordattentätern untersucht. Nur bei drei Personen gab es Hinweise einer psychischen Störung (Sageman 2004: 81). Der Sozialwissenschaftler Jon Elster begründet daher diese Rationalität eines Selbstmordattentäters mit den wichtigsten Faktoren jeder individuellen Entscheidung, den persönlichen Wünschen und Überzeugungen eines Individuums (Elster 2005). Diese sind bspw. bei islamistisch motivierten Tätern meist verbunden mit einer erhofften ruhmreichen Heroisierung der eigenen Person als Märtyrer oder dem religiösen Glaube an das postmortale Paradies (Croitoru 2003: 121 ff.).

Im Rahmen des instrumentellen Ansatzes kann folglich eine individuelle Wahl grundsätzlich im Zuge einer individualistischen Kosten-Nutzen-Abwägung entstehen, indem

Gewalt als kostengünstigere und damit auch erfolgversprechendere politische Handlungsmöglichkeit beurteilt wird. Politische Gewalt ist diesbezüglich als zweckrationales und strategisches Handeln zu beurteilen, welches mit Strategien und Taktiken versucht, Belohnungen zu erreichen oder auch Bestrafungen zu vermeiden (Schwind et al. 1990: 119). Sie folgt dabei einer autonomen Logik, die zwar unkonventionell, aber doch nachvollziehbar und rational ist (Crenshaw 2000: 410). Rationalität und Nutzenmaximierung wirken hierbei zwar primär am Endpunkt der Radikalisierung, der finalen Anwendung von Gewalt, jedoch kann der fortschreitende individuelle Prozessverlauf einer Radikalisierung auch als stetige rationale Entscheidung des Individuums bewertet werden. Als individualistischer Bedingungsfaktor handelt es sich bei Rationalität nicht um einen Auslösefaktor oder Beschleuniger, sondern vielmehr um einen konzentrischen Katalysator der Radikalisierung. Darüber hinaus ist der Erklärungsansatz der strategischen Wahl rationaler Akteure ein wichtiges Vehikel zur Falsifizierung der verschiedenen psychopathologischen Faktoren sowie zur Verifizierung der Normalität extremistischer Gewalt.

Interdependenz und Polarisierung

Viele Forscher sind sich einig, dass je weiter der Radikalisierungsprozess voranschreitet, desto mehr spielen soziale Einflüsse eine wichtige Rolle (Waldmann 2009: 111). Im Rahmen der soziologischen Erklärungsansätze wird politische Gewalt primär als eine gruppenspezifische Prozessaktivität bewertet (Crenshaw 2000: 409). Eine Gruppe wird dazu aus soziologischer Sicht als soziale Verdichtung mehrerer Individuen verstanden. Sie ist ein soziales Gebilde, in dem Individuen in einem regelmäßigen personenbezogenen Kontakt zueinander stehen. Man kann darunter Cliques, eher flüchtig und locker verbundene Vereinigungen, sowie stabilere Formen der sozialen Verdichtungen einordnen. Grundsätzlich bestehen Gruppen aus einem bestimmten, unverwechselbaren Kreis von Mitgliedern, die sich gegenseitig kennen. Die Kompensationsfähigkeit sowie die Aufnahmefähigkeit von neuen Personen sind stark begrenzt. Neuzugänge werden beobachtet und ihre Eingliederung unter

dem Gesichtspunkt des Zusammengehörigkeitsgefühls der Gruppe bewertet. Damit unterscheidet sich die soziale Gruppe schematisch von anderen sozialen Kategorien wie Familie, Organisation oder soziale Bewegungen (Kühl 2017: 26; Kühl 2014: 65 ff).

Auf der Suche nach Identität und Gemeinschaft schließen sich individuell bereits radikalisierte Personen häufig einer extremistischen Gruppe an oder zu einer Clique zusammen, denn sie bietet die gewünschte soziale Identität und Zugehörigkeit sowie neue Werte und Normen, Handlungsperspektiven und vor allem das Gefühl, Teil einer politischen oder moralischen Elite zu sein (Schahbasi 2009: 30). Das Individuum tritt damit in ein geregeltes, strukturiertes Umfeld ein und bekommt dort Sinn, Orientierung und eine Mission. Es findet neue Freunde und Gleichgesinnte sowie die erwünschte Gemeinschaft. Hierbei haben Sozialisierungseffekte einen starken Einfluss auf die einzelnen Individuen (San et al. 2013: 279). Nach dem Eintritt sozialisiert sich die Person Schritt für Schritt mit dem Status, den Regeln, der Ideologie sowie den politischen Zielen der Gruppe. Dadurch ergibt sich zunächst eine gewisse Konformität der Gruppenmitglieder untereinander und eine affektive Bindung zueinander (Horgan 2008: 86 ff.). Gleichzeitig wirkt dabei insbesondere ein Prozess des Framings, einer selektiven Betonung und Akzentuierung bestimmter Inhalte (Daalgard-Nielsen 2010: 802 f.). Mithilfe bestimmter Deutungs- bzw. Interpretationsschemata, der Frames (Goffman 1974), wird die Umwelt der Gruppe dabei aus bestimmten Perspektiven wahrgenommen, eingeordnet und interpretiert. Mit dieser Interpretation werden die Probleme der Gruppe bestärkend dargestellt und die dementsprechenden ideologischen Lösungen angeboten (Benford u. Snow 2000: 615 ff.). Framing ist damit eine Art Vorstufe der Indoktrination, der vehementen manipulativen Ideologisierung und gezielten Radikalisierung des Individuums (Neumann 2016: 90 ff.). Mit der Wirkung dieser Interpretationsschemata entfernt sich eine gewaltfreie Alternative immer weiter und wird letztendlich von den betroffenen Einzelpersonen nicht mehr wahrgenommen (Getoš 2011: 446).

Aufgrund ihrer Natur als soziales Gebilde entwickelt die Gruppe eine starke Interdependenz der Mitglieder. Dies führt zu einer internen Annäherung der individuellen Werte und Normen, zu einem verstärkten Zusammenhalt und hoher Kohäsion der Gruppe

sowie zu einer Form der gegenseitigen Kontrolle und einem damit verbundenen erhöhten Druck zu gruppenkonformem Verhalten (McCauley u. Moskaleiko 2008: 422 f.; McCauley u. Segal 1987: 231 ff.). Damit beeinflussen die anderen Gruppenmitglieder maßgeblich, wie ein Individuum denkt und handelt. Im positiven Sinne durch Liebe, Verpflichtung und Attraktion, im negativen durch Zwang, Kontrolle und Druck (Neumann 2016: 102). Daneben beinhaltet der Eintritt oder die Bildung einer extremistischen Gruppe auch einen Prozess der zunehmenden sozialen Abschottung. Die Gruppe wird Schritt für Schritt zur einzigen Quelle der sozialen Identität. Beziehungen zu alten Freunden, Arbeitskollegen oder Verwandten werden gekappt und es existieren schließlich keinerlei gemäßigten Einflüsse mehr von außen, die den Radikalisierungsprozess aufhalten könnten (Sageman 2004: 105 ff.).

Aufbauend auf den Sozialisierungseffekten kommt es in sozialen Gruppen grundsätzlich zu einer erhöhten politischen Übereinstimmung als in loseren Organisationen, was eine Verschiebung der durchschnittlichen Meinung zur Folge hat (Borum 2011b: 20 f.). Dies hat sozialpsychologisch mehrere Ursachen. Gemäß der Theorie der überzeugenden Argumente nach dem Soziologen Eugene Burnstein liefern innerhalb einer Gruppe alle Individuen eine Reihe von Argumenten und Erklärungen, von denen die anderen Individuen einige noch nicht bedacht haben. Damit wird jedes Individuum mit neuen Erklärungen konfrontiert, die für die eigene Tendenz sprechen und somit die bestehenden eigenen Begründungen bestärken oder komplementieren. Aufgrund dieser argumentativen Verdichtungen werden die individuellen Positionen der Gruppenmitglieder zwangsläufig extremer (Aronson et al. 2008: 294; Burnstein u. Sentis 1981). Damit führen die Diskussionen innerhalb der Gruppe auch zu einer merklichen Verschiebung der in der Gruppe vertretenen Meinungen in Richtung der Mehrheitsmeinung (Brown 1986: 200 ff.). Die Theorie des sozialen Vergleichs erklärt wiederum, dass Individuen innerhalb der Gruppe zunächst die Meinungen der anderen sondieren und risikoreiches oder vorsichtiges Verhalten gegeneinander abwägen. Denn kein Individuum möchte unter der durchschnittlichen Meinung der Gruppe liegen, da es dadurch in Misskredit geraten würde und damit seine Mitgliedschaft gefährden könnte. Um diesem Risiko entgegenzuwirken und von den anderen

Gruppenmitgliedern gemocht zu werden, nehmen viele Individuen eine Position ein, die der allgemeinen Meinung der Gruppe ähnelt, jedoch meist etwas extremer ausfällt. Dadurch kann das Individuum zum einen den Konsens innerhalb der Gruppe stützen, zum anderen sich selbst auch in eine Vorreiterrolle bringen und damit den eigenen sozialen Status innerhalb der Gruppe verbessern (Aronson et al. 2008: 294 f.). Das Individuum verspricht sich mit einer extremen Position somit eine Art wahrnehmbare Bestätigung oder Belohnung (McCauley u. Segal 1987: 231 ff.). Durch dieses Phänomen des Extreme Shift, einer extremen Verschiebung, ergibt sich eine Polarisierung der Gruppe, bei der die Ansichten der Individuen sowie die konsensuale Gruppenmeinung zunehmend extremer werden (McCauley u. Moskalenko 2008: 422 f.). In diesem Zusammenhang verweist Sprinzak darauf, dass durch die anwachsende Polarisierung und Interdependenz die kollektive Gruppenidentität die individuelle Identität der Mitglieder zunehmend ersetzt. Das Individuum verliert zwar nicht seine Identität, jedoch kann sein tatsächliches Handeln nur noch mit der Psychologie der Gruppe erklärt werden. Damit einhergehend steigert sich auch der individuelle Radikalisierungsprozess eines jeden Gruppenmitglieds und wird somit durch die Gruppe maßgeblich beschleunigt. Die Option zu alternativen gewaltfreien Handlungsweisen entfernt sich zunehmend (McCauley u. Moskalenko 2008: 422 f.; Sprinzak 1990: 79).

Eine vergleichende Biographiestudie des Bundeskriminalamtes zu den Profilen gewaltbereiter Extremisten in Deutschland zeigt, dass die Hauptmotive für den Einstieg in eine extremistische Clique die Suche nach sozialem Rückhalt, Verständnis und Struktur waren (Lützing 2010: 71). Im Rahmen einer anderen empirischen Studie stellte der Terrorismusforscher Petter Nesser fest, dass sich extremistische Gruppen aus bestimmten Idealtypen radikalierter Individuen zusammensetzen. Er unterscheidet: gebildete Schützlinge mit großer Bewunderung für den Anführer, Außenseiter mit schwieriger und oftmals krimineller Vergangenheit, zurückhaltende Mitläufer, die über Kontakte und soziale Bindungen in eine Gruppe hineingeraten sowie idealistische Anführer. Diese verschiedenen Idealtypen schließen einander nicht unbedingt aus, sondern können in den Wesensmerkmalen überlappen oder bei den einzelnen Gruppenmitgliedern unterschiedlich stark ausgeprägt sein

(Nesser 2004: 10). Mit einer umfassenden Interviewstudie kommen die Politikwissenschaftler Marieke Sloomman und Jean Tillie zu ähnlichen Typisierungen und betonen dabei jedoch die besondere Rolle der Anführer innerhalb der Gruppen. Denn diese besitzen meist ein starkes Charisma und ein ausgeprägtes politisches Kalkül (Sloomman u. Tillie 2006: 84). Sie binden neue Unterstützer an sich und besitzen die Autorität, gewalttätige Aktionen ideologisch zu legitimieren (Neumann 2016: 102). Aufgrund ihrer praktischen und operationellen Bedeutung bezeichnet Nesser die Anführer extremistischer Gruppen daher auch als Entrepreneur. Sie sind nämlich nicht nur belesen und intelligent, sondern insbesondere glaubwürdig. Dies ist vor allem das Ergebnis ihres gestalterischen Aktivismus sowie ihrer Leidenschaft, Energie und Hingabe für die gemeinsame politische – in gewisser Hinsicht unternehmerische – Sache. Damit entwickeln die idealistischen Anführer eine Anziehungskraft, mit der sie andere Gruppenmitglieder rekrutieren, radikalieren und steuern können (Nesser 2010: 92 f.). Möglicherweise haben charismatische Anführer daher einen ausschlaggebenden Einfluss auf den Radikalisierungsprozess (Kandel u. Bärwaldt 2009: 3).

Die Einbindung in Sozial- und Gruppenprozesse, die starken sozialen Bindungen sowie Gruppenloyalität und Konformitätsdruck führen im Ergebnis zu risikoreicheren Formen der politischen Partizipation und schließlich zu politisch motivierter Gewalt. Einige Forscher halten die Gruppe für so bedeutend, dass sie der Dreh- und Angelpunkt ihrer gesamten Theorien ist. Denn aus mesosozialer Sicht ist die treibende Kraft hinter dem Radikalisierungsprozess die immer stärker werdende Loyalität, Solidarität, Intimität und Hingabe der Gruppenmitglieder füreinander. Dies erklärt, warum die Individuen in einer Gruppe Dinge tun, die gefährlich sind oder den eigenen, individuellen Interessen zuwiderlaufen. Die Begründung dafür ist die Liebe zur Gruppe und nicht der Hass auf andere (Sageman 2004: 135). Aufgrund der starken Wirkung der gruppeninternen Dynamiken, der Verstärkungsprozesse durch Interdependenz und Polarisierung sowie des ausschlaggebenden Einflusses charismatischer Anführer scheint besonders die Mitgliedschaft selbst ein Hauptkatalysator der gewaltbereiten Radikalisierung zu sein (Della Porta 1988: 163). Die genannten sozialen Phänomene und gruppenspezifischen Prozesse sind zwar keine

vollständige Erklärung der Radikalisierung, jedoch spielen sie grundsätzlich eine wichtige Rolle (Neumann 2016: 102). Die Mitgliedschaft in einer extremistischen Gruppe wirkt maßgeblich auf den Radikalisierungsprozess ein und beschleunigt diesen zunehmend. Sie ist daher eine wesentliche befördernde Triebkraft der Radikalisierung.

Ressourcenmobilisierung

In einem weiteren gruppensoziologischen Erklärungsansatz – der Ressourcenmobilisierungsthese – betrachtet der Soziologe Charles Tilly, basierend auf umfangreichen historischen Auswertungen sozialer Gewaltbewegungen, einen rationalen, proaktiven Charakter von Gewalt. Der Ansatz bildet eine direkte Kritik der bereits genannten Deprivationsthese (Zald u. McCarthy 1979). Denn er bewertet Gewalt bzw. die Bereitschaft ihrer Anwendung nicht als Folge von Unzufriedenheit oder Frustration der Gruppe und ihrer Mitglieder, sondern vielmehr als Ergebnis der politischen Mobilisierungskapazitäten und -chancen (Waldmann 1995: 432). Dementsprechend führt Benachteiligung nur dann zu Gewalt, wenn eine davon betroffene Gruppe nicht über die erforderlichen Ressourcen verfügt, um ihre Position mit anderen Partizipationsmöglichkeiten durchsetzen zu können, jedoch die Ressourcen zur Anwendung von Gewalt mobilisieren kann. Dies bedeutet, dass für die Fähigkeit zu Gewalt die kollektiven Ressourcen, die der Gruppe zur Verfügung stehen, entscheidend sind. Je mehr eine Gruppe mobilisieren kann, desto erfolgreicher kann sie sein. Die Ressourcen umfassen dabei materielle und finanzielle Mittel sowie ideologische und motivationale Faktoren. Dazu gehören Finanzen, Personal, Fachwissen, Bildungsniveau, Informationen sowie das soziale Kapital und moralische Größen wie Solidarität, Legitimität und Zusammenhalt (Zimmermann 1988: 55 ff.; Zald u. McCarthy 1987: 19 f.). Nach dem Ansatz der politischen Gelegenheitsstrukturen kommen hierzu auch kurzfristige Faktoren hinzu, wie die Abwägung der richtigen Gelegenheit oder günstige Momente. Die Einschätzung der verfügbaren Ressourcen und Handlungsalternativen können das weitere Vorgehen sowie die Karriere einer Gruppe maßgeblich bestimmen (Klandermans 1997: 206).

Mit den dementsprechenden Ressourcen und der richtigen Gelegenheit kann daher Gewalt zu einer erfolversprechenden Handlungsweise einer Gruppe zur Durchsetzung ihrer politischen Forderungen werden (Waldmann 1995: 432). Die Grundannahme der Ressourcenmobilisierungsthese betont somit, dass Individuen auch als kollektive Akteure rational handeln (Bosi et al. 2016: 5 f.). Damit erklärt der Ansatz, anknüpfend an den individualistischen Ansatz der rationalen Wahl, dass sich aus dem Abwägen von Kosten und Nutzen, der Moment ergibt, wann extremistische Gruppen das Mittel der Gewalt ergreifen. Die kollektiven Kosten-Nutzen-Abwägungen bzgl. ihrer verfügbaren langfristigen und kurzfristigen Ressourcen haben daher einen direkten Einfluss auf die Gewaltbereitschaft einer Gruppe und somit indirekt auch auf den Radikalisierungsprozess ihrer Mitglieder. Je mehr Ressourcen eine Gruppe mobilisieren kann, desto schneller kann sie sich radikalieren. Die Ressourcenmobilisierung als gruppensoziologischer Bedingungsfaktor kann daher als ein beschleunigender Katalysator der Radikalisierung wirken.

Interner und externer Handlungsdruck

Neben dem Zusammenhalt bildet sich in Gruppen auch wesentlich der Wille zum Handeln sowie unter Umständen auch zum gewalttätigen Handelns (Neumann 2016: 102). Denn das bereits beschriebene Phänomen des sozialen Vergleichs kann sich dynamisch auch zur Bereitschaft Gewalt anzuwenden steigern. Im gruppeninternen Wettstreit um die radikalsten Argumente und Erklärungen bzw. um die extremsten Ideen der Gruppe bietet der Vorschlag zu Gewalt den Individuen die Möglichkeit, sich mit der extremsten Handlungsmöglichkeit nachhaltig zu positionieren, um damit den eigenen sozialen Status in der Gruppe schnell verbessern zu können. Dadurch können jedoch innerhalb der Gruppe auch starke Konflikte entstehen, die sich zu einem Konkurrenzkampf entwickeln können. Gleichzeitig kann sich der bisherige gruppeninterne Konformitätsdruck damit zu einem Handlungsdruck steigern, Gewalt auszuüben (Hudson 1999: 37 f.). Dies führt entweder zur

Aufspaltung der Gruppe oder im schlimmsten Falle zu einer dynamischen Steigerung der Gewaltbereitschaft aller Gruppenmitglieder, einem *eskalierenden Kampf um Extreme* (Borum 2011b: 22). Damit einhergehend steigern sich auch die Radikalisierungsprozesse der Individuen der Gruppe und die Initiative zu Gewalt wird zunehmend wahrscheinlicher. Handlungsdruck auf die Gruppe kann sich aber auch insbesondere durch externe Einflüsse aufbauen. Extremistische Gruppen stehen oft mit anderen Gruppen, die sich auf dieselbe oder eine ähnliche Ideologie stützen, in direkter Konkurrenz. Dieser Konkurrenzkampf gegründet sich auf dem Statusstreben der Gruppe innerhalb eines radikalen Umfeldes, dem damit verbundenen Rekrutierungspotential sowie dem Wettbewerb um Unterstützer, Sympathisanten und Ressourcen. Durch immer extremere Handlungen können Gruppen ihre Sichtbarkeit sowie ihren Status für die Sache vergrößern und damit den Wettbewerb zu konkurrierenden Gruppen gewinnen. Hieraus ergibt sich auch in dieser gruppenexternen Interaktion ein wettbewerbsbedingter Handlungsdruck, der zu einer dynamischen Eskalation der Gewalt, insbesondere der tatsächlichen Umsetzung von politischen Gewalttaten, führen kann (McCauley u. Moskalenko 2008: 424 ff.). Im Rahmen ihres Entwicklungsverlaufes wird eine extremistische Gruppe in der Regel irgendwann mit einem Handlungsdruck konfrontiert. Dieser wirkt daher generell auf den Radikalisierungsverlauf einer Gruppe ein. Als gruppensoziologischer Bedingungsfaktor sind der interne sowie externe Handlungsdruck treibende Dynamiken, die besonders auf den Radikalisierungsprozess einwirken und die finale Entscheidung zur Anwendung Gewalt maßgeblich beeinflussen können. Handlungsdruck ist daher ein entscheidender Akzelerator der Radikalisierung.

Irrationale Gruppenentscheidungsprozesse

In einer Gruppe setzen zwar die Anführer im Rahmen ihrer Führungsfunktion häufig die kurzfristigen Ziele, jedoch sind langfristige politische Vorhaben oder Entscheidungen zum aktiven Handeln in der Regel das Ergebnis eines kollektiven Konsenses der Gruppe (Böckler u. Zick 2015: 113). Dabei führen die dazugehörigen Gruppendiskussionen nicht nur zu einem

Austausch von Informationen und Ideen, insbesondere auch im Sinne der überzeugenden Argumente, sondern auch zur Stärkung der affektiven Bindung der Individuen untereinander. Nach der Verantwortungsteilungshypothese ergibt sich aus diesem emotionalen Prozess ein Gefühl der Verantwortungsteilung – einer Reduzierung der wahrgenommenen Verantwortung jedes Einzelnen – und damit verbunden auch eine Reduzierung der Furcht vor möglichen negativen Konsequenzen von Entscheidungen. Die Verantwortungsteilung und Furchtreduzierung führen schließlich zu einer risikoreicheren kollektiven Entscheidung der Gruppe. Die Entscheidung zu Gewalt wird damit wahrscheinlicher. Hieran anknüpfend erklärt die Gewöhnungshypothese, dass sich bei mehreren Entscheidungen und dazugehörigen Gruppendiskussionen auch eine stetige Gewöhnung an die emotionalen Prozessverläufe einstellt, wodurch zukünftige Gruppenentscheidungen durch die Individuen mit gleichem oder gar geringerem Verantwortungsbewusstsein und höherer Risikobereitschaft getragen werden. Damit radikalieren sich die Bereitschaft zum Risiko sowie das Entscheidungsrationale der Gruppe zunehmend (Rudinger 1981: 38 ff.). Indirekt anknüpfend an die Theorie des sozialen Vergleichs bewertet die Theorie des Gruppendenkens die meisten kollektiven Rationalitäten von gruppenspezifischen Prozessen als voreingenommen und im Gegensatz zu einer individualistischen Entscheidungsfindung sogar als irrationaler (Irving 1972: 22 ff.). Denn aufgrund des sozialen Vergleichs kann eine Gruppe schlechtere oder realitätsfernere Entscheidungen als möglich treffen, da jedes Individuum im Rahmen der Gruppenentscheidung seine eigene Meinung an die erwartete Gruppenmeinung anpasst und sich gleichzeitig zwingend einen Konsens innerhalb der Gruppe erhofft (Borum 2011b: 21). Die Verantwortungsteilung, Furchtreduzierung und Risikobereitschaft innerhalb der Gruppe sowie irrationale Gruppenentscheidungen können sich unmittelbar auf den Radikalisierungsprozess der Gruppenmitglieder auswirken und die kollektiven Handlungen indirekt zu Gewalt leiten. Sie wirken daher vor allem als beschleunigender Katalysator auf den Radikalisierungsverlauf ein.

Interaktionsdynamiken und Eskalationseffekte

Extremistische Gewalt ist kein isoliert untersuchbarer Akt, sondern oftmals Teil eines Eskalationsprozesses. Eskalationseffekte können sich durch konkurrierende Gruppen, insbesondere aber auch durch die dynamische Interaktion der Gruppe mit der Staatsgewalt ergeben (Della Porta 2006: 39). In der Anfangsphase der politischen Handlungen einer Gruppe sind die Mitglieder in der Regel nicht bereit, die Staatsmacht sofort mit Gewalt herauszufordern. In dem Augenblick, in dem der Staat als Gegner jedoch zu repressiven Mitteln greift, wird der Einsatz von Gewalt durch die Gruppenmitglieder zunehmend wahrscheinlicher (McCauley u. Moskalenko 2011: 221). Zum einen kann hierbei der übermäßige Einsatz von staatlicher Gewalt und Repression gegen eine Gruppe dazu führen, dass sich ihr Status innerhalb des radikalen Milieus zur Elite entwickelt und sich damit einhergehend Sympathie, Unterstützerschaft und Rekrutierungspotentiale deutlich erhöhen. Zum anderen entwickelt auch die Gruppe in ihrem Konflikt mit der Staatsgewalt ein immer extremeres Verhalten. Denn die eigene Handlungs- und Legitimationsstrategie wird beständig den vom Staat ausgehenden Impulsen angepasst und es wird versucht, mit eigenen Maßnahmen vorausgehend zu handeln. In einer Art Interaktion mit dem politischen Gegner kann sich die Gruppe hierbei exponentiell weiter radikalieren und mit den jeweiligen Ressourcen und Gelegenheiten das Mittel der Gewalt wählen (McCauley u. Moskalenko 2008: 425).

Des Weiteren führen staatliche Gewalt und Repression gegen die Gruppe indirekt auch zu einer Verstärkung des Freund-Feind-Denkens sowie der moralischen Legitimierung der extremistischen Gewalt. Das kategorische Denken dominiert schließlich vollkommen die Gruppe, die sich selbst in einem Existenzkampf wahrnimmt. Die Gruppenmitglieder empfinden ihre eigene Situation zunehmend als psychologische Zwangslage, aus der heraus sie zur eigenen Verteidigung unvermeidlich Gewalt gegen ihren Gegner anwenden müssen. In ihrem Denken und Handeln ist kein Platz mehr für Komplexität und Gewalt wird zur einzigen Option. Nach der Theorie der *Split Delegitimization*, erscheint Gewalt aus Sicht der Gruppe

damit moralisch vollkommen legitim. Sie wird oftmals mit dem Phantasiekonstrukt des Kriegszustandes gerechtfertigt, in dem die Freund-Feind-Projektion, die Illegitimität des politischen Gegners bis hin zur Entmenschlichung eskaliert (Moghaddam et al. 2013: 645; Sprinzak 1995: 20 ff.).

Die zunehmende Eskalation mit der Staatsgewalt führt zusätzlich auch zu einer Lage der Isolation und Bedrohung der Gruppe, was wiederum die Kohäsion und den Zusammenhalt der extremistischen Gruppe bekräftigt und die gruppeninternen Interdependenz- und Polarisierungseffekte verstärkt. Oftmals verbleiben dabei nur die aktivsten und willensstärksten Mitglieder in der Gruppe, deren Einstellungen und Handlungen sich dadurch noch weiter radikalieren (Borum 2011b: 22). Im Sinne einer organisationslogischen Erklärungsweise führt die zunehmende interaktive Eskalation die extremistische Gruppe zunehmend weg vom eigentlichen Erreichen konkreter politischer Ziele hin zum primären Erhalt der Gruppe. Die Individuen versuchen, ihre Selbstachtung, die Unterstützung und das Zugehörigkeitsgefühl der Gruppe aufrechtzuerhalten, was zusätzlich durch das Gefühl eines gemeinsam geteilten Risikos verstärkt wird. Die Gewalt wird demzufolge zum Ausdruck interner Dynamiken und gruppentaktischer Überlegungen, wobei die Radikalisierung unverändert fortschreitet. Die Mitglieder der Gruppe streben verstärkend nach Sicherheit, Status und Respekt und wollen insbesondere ihren inneren Zusammenhalt und Fortbestand sichern. Sie werden dabei zunehmend altruistisch und sehen sich ferner selbst verstärkt als widerstrebende Krieger. Damit lässt sich erklären, warum Gruppen trotz ihrer Perspektivlosigkeit lange weiterbestehen (Crenshaw 2000: 409; Abrahms 2008: 80 ff.). Die Wechselbeziehungen und Interaktionen mit dem politischen Gegner und Eskalationseffekte der Gruppe wirken insbesondere gegen Ende des Radikalisierungsprozesses. Sie können ihn allerdings kaum erklären, da ihnen im Prozess bereits meist viele andere Schritte der Radikalisierung vorangegangen sind. Als letzte Bausteine der Radikalisierung sind die externen Dynamiken jedoch eine wichtige Erklärung für die finale Phase der Radikalisierung und der abschließenden Anwendung von Gewalt. Sie können somit als Endbeschleuniger oder Kulminationsfaktor der Radikalisierung bezeichnet werden.

Sozioökonomische Bedingungsfaktoren

Ein weiterer Strang der Erklärungsansätze zur Radikalisierungsforschung fokussiert sich auf die vermeintlichen Grundursachen politischer Gewalt, den *Root Causes* oder *Wurzeln* der Radikalisierung. Die Erklärungsansätze betrachten dazu die übergeordneten, systemischen und soziostrukturellen Dimensionen von Staat und Gesellschaft. Im Mittelpunkt steht das Herstellen von Zusammenhängen zwischen der Radikalisierung und breiten makrostrukturellen Merkmalen und Ursachen. Oftmals werden Armut und fehlende Bildung als Wurzeln der Radikalisierung genannt. Die Brücke der Argumentation wird dazu meist über die individuellen Entstehungsfaktoren der sozialen Unzufriedenheit und der relativen Deprivation geschlagen. Die grundsätzliche Idee dahinter ist, dass Armut zwangsläufig zu einem niedrigeren Bildungsniveau führt, was in der Kombination einen Mangel an Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensqualität zur Folge hat. Dies kann dazu führen, dass sich die betroffenen Personen als unterdrückte Klasse empfinden und besser gestellte Menschen, die Politik oder den Staat für die eigenen eingeschränkten Entwicklungschancen verantwortlich machen. In Verbindung mit dem individualistischen Erklärungsansatz der strategischen Wahl rationaler Akteure kann Gewalt die letzte Handlungsmöglichkeit dieser Unterdrückten sein (Bakker 2015: 108). Interessanterweise wird die Verkettung von Armut und fehlender Bildung als Ursache von Gewalt oft von Politikern genannt. Der frühere israelische Premierminister Shimon Peres forderte bspw. zur Bekämpfung von Terrorismus, mehr in die Bildung der Jugendgeneration zu investieren, so dass weder Armut noch Ignoranz und Enttäuschung, den Hass und den Fundamentalismus nähren können (Friedman et al. 2010: 49). Doch handelt es sich bei der Verkettung von Armut, Bildung und Gewalt um eine widersprüchliche These. Eine vergleichende Studie der Daten des *Human Development Index* der Vereinten Nationen mit dem *Global Terrorism Index* veranschaulicht bspw. eine sehr niedrige direkte Korrelation zwischen dem Aufkommen von Terrorismus und der Präsenz von Armut (Schmid 2005: 227). Auch der weltweite Ländervergleich verdeutlicht nur eine schwache Korrelation zwischen dem

Bruttoinlandsprodukt und dem Aufkommen von Terrorismus (Gupta 2008: 66 f.). Der Politikwissenschaftler James Piazza hat daher in einer 96 Länder umfassenden Langzeitstudie die Bedeutung von Armut, Unterernährung, durchschnittlicher Lebenserwartung, Analphabetismus, Pro-Kopf-Einkommen, Arbeitslosigkeit, Inflation und Wirtschaftswachstum als Prädiktoren für politische Gewalt untersucht und kommt zu dem Schluss, dass es keine signifikante Beziehungen zwischen ökonomischen Entwicklungen und der Radikalisierung bestimmt werden können (Piazza 2006: 159 ff.). Nach dem Terrorismusforscher Alex Schmid könnte jedoch eine mögliche indirekte Verbindung zwischen Armut, Bildung und Gewalt im Bereich der Arbeitslosigkeit liegen. Wenn viele, insbesondere junge höher gebildete Männer unter Arbeits- und Perspektivlosigkeit leiden, kann dies zu deren Frustration, Deprivation und Aggression führen und sie werden empfänglicher für extremistische Ideologien (Schmid 2005: 228). Die Argumentation von Armut und Bildung als Wurzeln der Radikalisierung bleibt jedoch eine widersprüchliche These. Während die zugrunde liegende Hypothese intuitiv erscheint, ist die Evidenz wenig eindeutig. Ein linearer Zusammenhang zwischen Gewalt und den am häufigsten zitierten Grundursachen Armut, Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Bildungsmangel kann daher nicht festgestellt werden (Krieger u. Meierrieks 2009: 37). Es gibt lediglich eine schwache und indirekte Verbindung (Krueger u. Malečková 2003: 141 f.). Die meisten Forscher sind daher der Meinung, dass es sich bei der These der Verbindung zwischen Armut, Bildung und Radikalisierung um nicht mehr als ein prominentes verbreitetes Missverständnis handelt (Friedman et al. 2010: 49).

In einer umfassenden Untersuchung von über 500 Biographien extremistischer Täter kommt Sageman zu dem Schluss, dass die soziale Herkunft keine Aussage über eine bestimmte sozioökonomische Verortung, aus der sich politische Gewalt speist, zulässt (Sageman 2008: 65). Und auch die deutschen Sicherheitsbehörden sind sich aufgrund ihrer analytischen Auswertungen und Studien einig, dass die sozialen Hintergründe radikalierter Täter so divers sind, dass kein allgemein anerkanntes, gemeinsames sozioökonomisches Merkmal der Radikalisierung abgeleitet werden kann (Heinke 2017: 20). Für jede Person,

deren Frust über sozioökonomische Faktoren zu Gewalt führt, stehen Tausende, die die gleiche negative Energie für gewaltfreie Möglichkeiten der politischen Beteiligung nutzen (Neumann 2016: 59). Eine einfache sozioökonomische Erklärung für Radikalisierung ist daher nicht möglich (Krieger u. Meierrieks 2009: 37; Bakker 2006: 53). Dies ist vermutlich damit zu begründen, dass jedem kollektiven Handeln strukturelle Spannungen durch sozioökonomische Faktoren zugrunde liegen, doch diese erklären nicht, weshalb es zu einer bestimmten Handlung kommt und sind somit keine hinreichende Voraussetzung für Gewalt (Smelser 2010: 15). Sozioökonomische Faktoren können daher nicht als maßgeblich relevante, kausale Bedingungen oder gar Wurzeln der Radikalisierung bewertet werden.

Soziopolitische Wirkungsgrößen

Anknüpfend an die sozioökonomischen Erklärungsversuche wird Gewalt oftmals auch in Verbindung mit den demokratischen Grundfreiheiten gebracht. Die Argumentation gründet sich auf zwei Thesen. Zum einen sollen in etablierten Demokratien die Methoden von Gewalt grundsätzlich leichter anwendbar sein und in modernen, insbesondere postheroischen Gesellschaften eine höhere Wirkung erzielen (Gupta 2008: 67 f.; Waldmann 2005: 18). Die zweite These argumentiert, dass in Demokratien mit einem niedrigeren Grad an Demokratisierung oder einer Fehlentwicklung im demokratischen System, alternativ zu Gewalt grundsätzlich nur wenige konventionelle Partizipationschancen möglich sind. Daher wird Gewalt schnell zum gewählten Mittel politischen Handelns (Heitmeyer 2002: 513). Interessanterweise zeigen empirische Ergebnisse jedoch weder zur ersten noch zur zweiten These überzeugende statistische Korrelationen. Wandelt sich das politische System zu einem schwachen oder gescheiterten Staat, kann allerdings empirisch nachgewiesen werden, dass innerstaatliche Revolution und Radikalisierung zur politischen Gewalttätigkeit deutlich wahrscheinlicher werden (Piazza 2008: 469 ff.). Konzeptionell ist diese Form der Gewalt dann nicht mehr im Bereich des Extremismus als Gegenpol der liberalen Demokratie einzuordnen, sondern vielmehr Ausdruck bewaffneter Konflikte.

Einige Forscher urteilen wiederum, dass das tatsächliche Vorhandensein von eigenen soziopolitischen Ungerechtigkeiten weniger wichtig ist als die Wahrnehmung, Interpretation und politischer Mobilisierung fremder soziopolitischer Missstände. Denn Frustration und Aggression könnten auch aufgrund von außenpolitischen Entwicklungen und Entscheidungen in Form von Radikalisierung kanalisiert werden (Wilner u. Dubouloz 2010: 42). Moderne Medien, das Internet sowie soziale Netzwerke ermöglichen, dass die Darstellungen politischer Entwicklungen auf der ganzen Welt in Echtzeit verfolgt werden können. Daher lassen sich Wahrnehmungen und Überzeugungen über große Distanz hinweg beeinflussen (Bjørge 2016: 29). So zeigen empirische Belege, dass islamistische Terroristen aus westlichen Gesellschaften ihre Taten mit den westlichen Interventionen in der muslimischen Welt rechtfertigen (Hegemann 2010: 248). Sie nutzen meist das Bild einer globalen Verfolgung, appellieren an die religiöse Solidarität mit den muslimischen Ländern und rufen zum Kampf gegen die westlichen Gesellschaften im Allgemeinen auf (Wilner u. Dubouloz 2010: 42). Allerdings führen außenpolitische Konflikte nicht immer und überall zu solchen extremen Gegenreaktionen der innerstaatlichen Gewalt, so dass sich hier vermutlich kein überzeugender allgemeingültiger Zusammenhang zwischen fremden soziopolitischen Missständen und der Radikalisierung zur politischen Gewalttätigkeit herstellen lässt (Kjøk et al. 2004: 7 f.).

Gesamtgesellschaftliche Einflussfaktoren

Einige Forscher glauben, dass politischer Extremismus durch die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen von Modernisierung und Globalisierung befördert wird. In einer älteren Studie über den Phänomenbereich des Rechtsradikalismus bezeichnen die Soziologen Erwin Scheuch und Hans-Dieter Klingemann den Extremismus als *Pathologie der Industriegesellschaften*. Sie argumentieren, dass Individuen mit autoritären Einstellungen aufgrund von Modernisierungsschüben nach neuen Orientierungen suchen und sich damit für komplexitätsreduzierende Erklärungsmuster und ideologische Ideensysteme kognitiv öffnen

(Udris 2001: 44; Scheuch u. Klingemann 1967: 15 ff.). Dahinter steht die Vorstellung, dass die Moderne mitsamt dem Prozess der Ausdifferenzierung der Lebenschancen auch Verlierer hervorbringt, denen es nicht möglich ist oder die sich weniger in der Lage fühlen, sich an eine zunehmend komplexe, dynamische Welt anzupassen (Minkenberg 2005: 86 f.). Dabei sind nicht die sozioökonomischen Einflussfaktoren von Relevanz, sondern das mangelnde soziale Kapital der Individuen, um die Veränderungen der Modernisierung verarbeiten zu können (Dörre 2006: 7 ff.). Anknüpfend an diesen modernisierungstheoretischen Ansatz wird als weitere Wurzel der Radikalisierung das Phänomen der Globalisierung genannt. Die Vorstellung umfasst eine globale weitgehend eingebundene Wirtschaft, den Wegfall geographischer Grenzen sowie eine technologische Modernisierung und rasante Entwicklung von Transport- und Kommunikationswegen. Diese Faktoren führen zu einer zunehmenden Verschmelzung der nationalstaatlichen Ökonomien und daraus folgend zu einer Verdichtung gesellschaftlicher Kulturen. Kulturelle Einzigartigkeit schwindet damit zunehmend. Durch das Wegfallen von historischen Traditionen und gewachsenen Werten und Normen kommt es schließlich zu einer gesellschaftlichen Verunsicherung bei der Suche nach der sozialen Identität (Keys-Turner 2011: 64). Daran anknüpfend entsteht eine kognitive Öffnung gegenüber alternativen Normen und Werte sowie extremistischen Ideologien, die das durch die Globalisierung komplexer gewordene Gesellschaftsleben vereinfachen können (Cottee u. Hayward 2011: 973 ff.). Die Ursachen der Radikalisierung werden damit in dem Versuch von Individuen gesehen, ihre verlorene Identität in einer als feindselig empfundenen Welt wiederzugewinnen (Daalgard-Nielsen 2010: 799). Dieser Prozess der sozialen Desintegration wird in der Radikalisierungsforschung auch als Phänomen der *Alienation* beschrieben, ein Begriff, der besagt, dass sich Teile der Bevölkerung nicht mehr mit ihrer Gesellschaft identifizieren können (Keys-Turner 2011: 64). Bisherige Forschungen konnten diese soziale Desintegration basierend auf Modernisierung insbesondere im Phänomenbereich des Rechtsextremismus beobachten (Heitmeyer 2002: 514). Demgegenüber kann *Alienation* jedoch auch bei einer Bevölkerungsgruppe eintreten, die aufgrund von Triebkräften der Globalisierung wie Migration oder Gastarbeiterschaft in eine fremde Gesellschaft

eingegliedert wird. Der Politikwissenschaftler Oliver Roy spricht hier von der *Radikalisierung der Entwurzelten*. Er beschreibt, dass insbesondere die Kinder dieser Gastarbeiter oder Migranten besonders anfällig für Radikalisierung sind, da sie sich meist weder mit der kulturellen und sozialen Identität der Elterngeneration noch mit der ihrer Aufnahmegesellschaft identifizieren können – aufgrund von Ablehnung, Marginalisierung und Entfremdung. Die Suche nach Identität mündet hierbei meist in Unmut und Frust und kann als motivationaler Auslösefaktor über die bereits dargestellten fortschreitenden individualistischen Radikalisierungsmechanismen und gruppendynamischen Prozesse zu extremistischer Gewalt führen (Roy 2003: 63 ff.). Ähnliches gilt für Gruppen in der Diaspora, die sich durch die Aufrechterhaltung enger persönlicher, familiärer und ökonomischer Beziehungen zu gesellschaftlichen Gruppen in ihren Herkunftsländern einer sozialen Integration entziehen (Waldmann 2009: 26 ff.). In ihrer umfassenden Interviewstudie konnte die Terrorismusforscherin Jessica Stern bei zahlreichen ihrer terroristischen Probanden das sozialgesellschaftliche Phänomen der *Alienation* erkennen (Stern 2003: 9 ff.). Es scheint evident zu sein, dass im Rahmen der Radikalisierungsprozesse eine starke Verbindung zwischen sozialer Desintegration und Radikalisierung vorhanden ist. Daher kann festgehalten werden, dass die zunehmend komplexe, dynamische Welt aufgrund von Modernisierungsschüben sowie die zunehmende gesellschaftliche Verdichtung infolge des Globalisierungsphänomens einen Verlust kultureller Identität mit sich bringt, welcher entsprechend der Theorie der sozialen Identität zu einer maßgeblichen Triebkraft der Radikalisierung werden kann.

Soziokulturelle Einflussdynamiken

Basierend auf der gesamtgesellschaftlichen These der kulturellen Identität bewertet der Extremismusforscher Daniel Köhler die Radikalisierung als Folge einer Depluralisierung von politischen Konzepten sowie gesellschaftlichen Werten und Normen. Im Kern besteht dieser Depluralisierungsprozess aus einer zunehmenden Wahrnehmung und fehlenden Interpretation

von politischen und gesellschaftlichen Alternativen (Köhler 2016: 139). Studien gehen davon aus, dass dieser Prozess zu einer Fragmentierung der Gesellschaft, zu einer erhöhten *Alienation* und Desintegration der Gesellschaftsmitglieder sowie zu anomischen Spannungen führt (Udris 2001: 44). Umso weiter der Depluralisierungsprozess voranschreitet, desto mehr erhöht sich die Negation bisheriger kultureller Werte und desto wahrscheinlicher wird die Entstehung von alternativer normativer und politischer Ideensysteme und Überzeugungen. Diese werden wiederum zunehmend inkompatibel mit der sie umgebenden politischen Kultur und wandeln sich infolgedessen zu extremistischen Ideologien. Diese *Extremismen* sind nicht als abstraktes theoretisches System aus Lehrsätzen zu verstehen, sondern als spezifisch angeordneter Cluster von soziokulturellen Konzepten (Köhler 2016: 139). Die Funktion von extremistischen Ideologien besteht vor allem darin, einen Schuldigen zu identifizieren, eine Lösung bereitzustellen und zur Mitarbeit an einem politischen Projekt zu motivieren. Ideologien haben damit diagnostische, prognostische und motivierende Wirkungen (Della Porta u. Diani 2006: 74 ff.). Ohne ideologischen Inhalt ist keinem klar, wer Freund und wer Feind ist, warum Gewalt angewendet wird und warum sich der Einsatz von Gewalt lohnt. Hier wird deutlich, warum Ideologien zum Verständnis und zur Erklärung von Radikalisierungsprozessen so wichtig sind. Sie reduzieren Komplexität, kanalisieren Frust, lenken diesen in eine politische Richtung, artikulieren eine Vision und liefern eine Anleitung für gewalttätiges Handeln (Neumann 2016: 84 f.). In der Regel greift Ideologie in einer späteren Phase der Radikalisierung, üblicherweise zur Legitimation von Gewalt (Pisoiu 2013: 55). Auch wenn Religion ein wesentliches Merkmal des fundamentalistischen Extremismus ist, spielt sie im Radikalisierungsprozess eine austauschbare Rolle (Kruglanski et al. 2009: 351). Sie ist zumeist kein direkter Motivationsfaktor, sondern wird vielmehr zur ideologischen Legitimation eingesetzt (Schahbasi 2009: 30). Gleichzeitig bietet Religiosität ein Umfeld oder einen Kontext, in dem es durch die sozialen Komponenten von Religionsausübung leichter fällt, ideologische Ideen zu transportieren und für sie zu werben (Wilner u. Dubouloz 2010: 48 ff.).

Gewalt entsteht nicht aus dem Vakuum, sondern ist stets mit sozialen Subkulturen verbunden. Dieses spezifische soziale Umfeld wird als Milieu bezeichnet und kann je nach politischer Orientierung auch ein radikales Milieu sein. Innerhalb dieser ist zwar nicht die extremistische Ideologie verortet, jedoch entstehen dort politische Fundamente und Bausteine ihrer Ideen (Malthaner u. Waldmann 2012: 11). Gesellschaftliche Subkulturen und radikale Milieus, teilweise auch Diasporas, vertreten dabei nur bestimmte Gedanken, Ansätze oder Bausteine extremistischer Ideen und Ideensysteme. Damit sind sie grundsätzlich ideologisch schwächer ausgeprägt als extremistische Gruppen und bewegen sich auch zumindest in der Legalität des demokratischen Verfassungsstaates. Die wesentlichen geistigen Fundamente einer extremistischen Ideologie werden allerdings in gesellschaftlichen Gegenkulturen konserviert und ein bestimmter Personenkreis innerhalb radikaler Entstehungsmilieus damit sozialisiert (Pisoiu 2015: 210 ff.; Della Porta 1995: 149 ff.). Denn das radikale Milieu ist das wesentliche Bindeglied zwischen einer extremistischen Gruppe und einer breiteren gesellschaftlichen Bezugsgruppe (Schmid 2002: 8). Ob eine Ideologie erfolgreich ist und Anhänger mobilisieren kann, hängt letztlich davon ab, ob sie für die Zielgruppe attraktiv präsentiert wird, gesellschaftliche Konflikte plausibel artikuliert und glaubwürdige Botschafter innerhalb gesellschaftlicher Gegenkulturen und Milieus hat (Neumann 2016: 85). Im Rahmen der empirischen Untersuchungen der Radikalisierung stellt das Entstehungsmilieu jedoch meist lediglich eine Kontextvariable dar. Daher sind kaum empirische Erkenntnisse zur konkreten Bedeutung von Milieus innerhalb des Prozesses der Radikalisierung vorhanden (Malthaner u. Waldmann 2012: 18). Es ist diesbezüglich jedoch davon auszugehen, dass insbesondere aufgrund der engen Verknüpfung zu den signifikanten Einflüssen extremistischer Ideologien die gesellschaftlichen Gegenkulturen und radikalen Milieus wichtige makrosoziologische Träger der Radikalisierung sind. Bei der Betrachtung der soziokulturellen Einflussdynamiken wird deutlich, dass die wohl maßgeblichsten sozialstrukturellen Einflussgrößen auf den Radikalisierungsprozess die extremistischen Ideen und Ideologien darstellen. Sie sind die wesentliche Triebkraft, wenn nicht sogar der Grundbaustein oder das grundlegende geistige Fundament der Radikalisierung.

Gesellschaftliche Gegenkulturen und radikale Milieus dienen indirekt als geistiger Konservator der extremistischen Ideologie und wirken darüber hinaus direkt über die Sozialisierung bestimmter Personenkreise auf den Prozess der Radikalisierung ein. Sie sind – aufbauend auf den grundlegenden geistigen Fundamenten der Ideologie – als stützender Träger des Radikalisierungsprozesses zu bewerten.

Zusammenfassung und Schlusswort

Politische Gewalt beinhaltet unterschiedliche Dimensionen der Verursachung. Denn sie wurzelt in denselben politischen Frustrationen und Spannungen, die auch friedfertige Formen der Partizipation hervorbringen. Mit Hilfe der Untersuchungslinien der Soziologie können verschiedene individualpsychologische, vielschichtige sozialpsychologische sowie längerfristige systemische und soziostrukturelle Entstehungs- und Bedingungsfaktoren der Radikalisierungsprozesse festgestellt werden. Anhand der verschiedenen Erklärungsansätze der aktuellen Radikalisierungsforschung ist der Einstieg in einen Prozess der Radikalisierung meist eine individuelle Entscheidung. Auslösefaktoren und initiale Motivatoren können insbesondere Unmut, Frust und Deprivation mit ihren psychodynamischen Verbindungen zu Aggression sein. Die Suche nach Identität sowie der Wunsch nach Gemeinschaft sind bedeutsame Voraussetzungen, wobei soziale Bindungen, zwischenmenschliche Beziehungen und Kontakte sowie virtuelle Gemeinschaften als beschleunigende Katalysatoren wirken. Gleichzeitig fungieren zweckrationale Handlungsmuster als konzentrischer Katalysator. Es gibt zwar Fälle von individueller Selbstradikalisierung, jedoch ist Radikalisierung maßgeblich ein Gruppenphänomen. Insbesondere durch gruppeninterne Verstärkungsprozesse der Interdependenz und der Polarisierung, durch die Möglichkeiten der Ressourcenmobilisierung, aufgrund gruppeninternen sowie externen Handlungsdrucks, durch Verantwortungsteilungen und irrationale Gruppenentscheidungsprozesse sowie durch interaktive Wechselbeziehungen der Gruppe mit ihrem politischen Gegner und den davon abhängigen dynamischen Eskalationseffekten beschleunigt sich der Radikalisierungsprozess zunehmend. Diese

Bestimmungsgrößen sind vermutlich wichtigere Faktoren der Radikalisierung als individuelle Charakteristika (Crenshaw 2000: 409). Der Radikalisierungsprozess verläuft jedoch vorwiegend unabhängig von sozioökonomischen Bedingungsfaktoren sowie direkten soziopolitischen Wirkungsgrößen. Denn Gewalt ist kein einheitliches, in sich stimmiges Phänomen (Tilly 2004: 12). Sie wurzelt in denselben Spannungen, die auch friedfertige Möglichkeiten der Partizipation hervorbringen. Gesamtgesellschaftliche und soziokulturelle Einflussfaktoren haben jedoch einen entscheidenden Einfluss auf den Radikalisierungsprozess. Durch Modernisierung, Globalisierung sowie den Prozess der Depluralisierung kann in Demokratien eine erhöhte Nachfrage nach sozialer Identität entstehen, die zu einem motivationalen Auslösefaktor der Radikalisierung werden sowie zur subkulturellen Genesis extremistischer Ideologien führen kann. Politische Ideensysteme und extremistische Ideologien liefern Rechtfertigung, Richtung und Anstoß für politisch gewalttätiges Handeln (Neumann 2016: 59 u. 84). In gesellschaftlichen Gegenkulturen, radikalen Milieus oder in der Diaspora werden diese Ideologien kommuniziert, transportiert und sozialisiert sowie für zukünftige Radikalisierungsprozesse konserviert. Es lässt sich zusammenfassen, dass der Radikalisierung, aufbauend auf ideologischen Fundamenten, vielfältige initiale Motivatoren und Auslösefaktoren, unterschiedliche Akzeleratoren bzw. Beschleuniger sowie verschiedenste Triebkräfte und Katalysatoren zugrunde liegen. Die Fragestellung der Untersuchung – warum sich Individuen und Gruppen zur Anwendung von Gewalt zur Umsetzung politischer Ziele radikalieren können – lässt daher die Antwort zu, dass sich Individuen und Gruppen durch diese genannten multiplen Bausteine, die in unterschiedlichster Weise einem komplexen Mechanismus zusammenwirken, zur Anwendung von Gewalt radikalieren. Mit den Untersuchungsergebnissen kann damit auch verdeutlicht und unterstrichen werden, dass Radikalisierungsprozesse als dynamische Veränderungs- und insbesondere transformative Lernprozesse der Einstellungs- und Verhaltensebene von Individuen und Gruppen zu bewerten sind.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Untersuchungsgegenstand der Radikalisierung ein sehr vielfältiges und äußerst komplexes Themenfeld ist, in dem ein entsprechender

wissenschaftlicher Diskurs mit teils gegenläufigen Meinungen herrscht. Eine vereinfachte wissenschaftliche Bezeichnung von Ursachen, Gründen oder Wurzeln der Radikalisierung ist demzufolge weniger zielführend. Denn Radikalisierungsprozesse sind unübersichtliche Vorgänge, bei denen unterschiedliche progressive Mechanismen auf verschiedenen Ebenen ineinandergreifen. Radikalisierung ist kein Ereignis, sondern ein Prozess mit multiplen Faktoren und vielfältigen Bausteinen. Die Erklärung ergibt sich dabei nicht aus ihrer Addition, sondern aus ihrem Zusammenspiel (Neumann 2016: 15). Eine Formel, wie die verschiedenen Faktoren der unterschiedlichen Theorieansätze zusammenwirken, kann jedoch nicht aufgestellt werden. Radikalisierungsverläufe unterscheiden sich immer je nach Kontext, Zeitpunkt und betroffener Person oder Gruppe. Auch wenn Ähnlichkeiten und gemeinsame Elemente in vielen Radikalisierungsprozessen zu erkennen sind, sind sie doch individuell unterschiedlich (Neumann 2013b: 7). Aus welchen Entstehungs- und Bedingungsfaktoren sich ein individueller Radikalisierungsverlauf zusammensetzt und in welcher Reihenfolge, Addition und Kombination diese in Erscheinung treten, lässt sich nicht verallgemeinern und deshalb kaum vorhersagen. Aufgrund dieser Vielfältigkeit kann daher kein einzelner Faktor als kausal angesehen werden. Doch als analytische Werkzeuge und Messinstrumente, mit deren Hilfe die Wege in die Gewalt beschrieben, entschlüsselt und verglichen werden können, sind die Theorieansätze der Radikalisierungsforschung unentbehrlich. Sie sind kein verlässliches Prognoseinstrument, sondern beschreiben vielmehr zu beachtende Risikofaktoren (Neumann 2016: 236 f.).

Trotz der zahlreichen Erklärungsansätze wird nach wie vor kontrovers diskutiert und nur bedingt verstanden, wie sich Einzelpersonen oder Gruppen radikalieren (Daalgard-Nielsen 2010: 809 ff.). Es gibt kein einheitliches Merkmal oder klares Profil, nach dem extremistische oder gewaltbereite Personen ausgemacht werden können. Die Suche nach dem einen radikalen Profil ist jedoch innerhalb der Radikalisierungsforschung weiter besonders prominent. Denn dieses Profil wird von politischen Entscheidungsträgern und der breiten Öffentlichkeit eingefordert, um Frühwarnzeichen identifizieren und rechtzeitig bestimmte Akteure adressieren zu können (Hegemann 2010: 244 ff.). Daher ist die Versuchung,

extremistische und terroristische Erscheinungsformen auf einen einzigen Faktor zurückzuführen, verführerisch groß. Durch diesen Ursachenmythos ist der Großteil der Radikalisierungsforschung verblendet (Getoš 2011: 448). Es gibt zwar zahlreiche Modelle, Hypothesen und Theorien, allerdings grundsätzlich keine Blaupause, die sich auf jedes Individuum und jede Gruppe übertragen lässt. Radikalisierung ist ein fragiler Prozess, der von einer Vielzahl von Faktoren, Einflüssen und Ereignissen abhängt, die von keinem Algorithmus und keiner Theorie systematisch erfasst werden können (Neumann 2016: 35). Je nach Kontext können einzelne Faktoren zu Gewalt führen, in manchen Fällen ein Faktorenbündel (Hegemann 2010: 249). Auch wenn sie Ähnlichkeiten und gemeinsame Elemente aufweisen, sind Radikalisierungsverläufe individuell unterschiedlich. Diese Individualität erschwert die genaue Untersuchung, Darstellung und Bewertung der Prozessabläufe (Schahbasi 2009: 28). Obwohl ein konzeptioneller Rahmen möglich sein könnte, scheint es unwahrscheinlich, dass eine einzige Theorie alle Einflüsse, die Individuen und Gruppen zu Gewalt bewegen, integrieren kann (McCauley u. Moskalenko 2008: 429). Die meisten Forscher gehen daher mittlerweile davon aus, dass es unmöglich und auch unsinnig ist, nach einem einzigen universell gültigen Radikalisierungsmodell zu suchen (Borum 2011b: 30 f.).

Die Individualität und Komplexität der Radikalisierungsprozesse sollten allerdings nicht zu dem Schluss führen, dass diese unmöglich zu verstehen wären und das Erforschen der Radikalisierung mithin sinnlos sei. Denn dass nicht alles verstanden werden kann, heißt im Umkehrschluss nicht, dass überhaupt nichts ergründet werden kann. Auch wenn sich keine einheitliche Formel findet, bedeutet dies nicht, dass Verallgemeinerungen generell nicht möglich seien. Denn dass der typische Extremist oder das klare radikale Profil nicht existiert, schließt Typisierungen nicht aus. Und dass nicht alle Radikalisierungsverläufe identisch sind, heißt nicht, dass es kein gemeinsames Muster gibt, welches sich in vielen Fällen wiederholen kann. Es gibt zwar keinen Typus, jedoch kann es ein Typenmuster geben (Neumann 2016: 15 f. u. 236). Daher sind nicht die fehlenden Antworten auf die Frage nach dem typischen Profil das Problem, sondern vielmehr auf eine falsche Fragestellung zurückzuführen. Der Soziologie

Jack Katz bringt die Problematik der Leitfrage der Radikalisierungsforschung treffend auf den Punkt: „If [our] research subjects can reliably report why they do the things we want to understand, who would need us [science]?“ (Katz 2001: 445). Ein Umdenken in der methodischen Grundhaltung der Radikalisierungsforschung ist daher notwendig. Zukünftige Forschungsansätze und Fragestellungen müssen sich weg vom *Warum* hin zum *Wie* der Gewalt orientieren. Wenn das *Wie* erfasst und entschlüsselt werden könnte, dann könnte womöglich auch endlich das *Warum* der Gewalt verstanden werden (Knöbl 2017: 6; Getoš 2011: 448). Vergleichbar mit den Ansätzen der modernen Medizin zur Untersuchung von Krankheiten, sollte daher die pathologische Entstehung und Entwicklung der Radikalisierung mit allen daran beteiligten Faktoren beobachtet werden, um ihren Verlauf besser verstehen zu können. Zukünftige Forschungsfragen sollten sich darauf konzentrieren, wie sich Menschen radikalieren, wie sie sich in extremistischen Gruppen beteiligen und wie sie manchmal auch wieder aussteigen (Borum 2011a: 2). Neue Methoden der Radikalisierungsforschung sollten auf dem Weg vom *Warum* zum *Wie* anstelle von gesellschaftlichen Strukturanalysen, statischen Verfahren oder Kausalkonzeptionen, verstärkt täterbezogene Ansätze, begrenzte Vergleiche oder dynamische Analysen der Radikalisierungsprozesse weiter verfolgen (Waldmann 2006: 257 ff.). Bei der Erklärung sind Differenzierung und Komplexität statt schlanker Vereinfachung oder generalisierender Wenn-dann-Aussagen gefragt (Hegemann 2010: 249). Empirische Arbeiten sollten dazu zunehmend den Fokus auf die diversen Wege richten, über die sich Menschen auf verschiedenen Ebenen radikalieren und in der Folge zu Gewalt greifen, anstatt nur das klare Profil der Radikalisierung zu fokussieren (Horgan 2008: 92 f.). Nur wenige Forscher, bspw. Fathali Moghaddam, Clark McCauley und Sophia Moskalenko sowie John Horgan, haben sich dieser Fragestellung bereits angenommen und begonnen, die Pluralität der Radikisierungsverläufe umfassend zu untersuchen (Köhler 2016: 137 f.). Andere müssen diesem vielversprechenden Ansatz folgen. Daher sollten die unterschiedlichen Pfade und Wege der Radikalisierung weiter erforscht und empirisch ausgeweitet werden. Um die individualistischen Radikisierungsverläufe verstehen und daraus zeitaktuelle Typenmuster oder Raster oder entwickeln zu können, sollten

kontinuierlich innovative Methoden der Gewaltforschung verfolgt werden, wie Lebenslauf- und Karrieremodellanalysen, biographische Methoden und komparative Fallstudien zu umfangreichen Stichproben. Damit könnte es in der Konsequenz möglich sein, die Entstehungs- und Bedingungsfaktoren als Risikofaktoren der Radikalisierung tiefergehend zu studieren, neu zu ordnen und womöglich zu einer umfassenden wissenschaftlichen Methode der Typenmusteranalyse zu erweitern.

Abschließend bleibt jedoch zu erwähnen, dass zu den wichtigen Fortschritten innerhalb der Radikalisierungsforschung insbesondere empirische Studien führen. Sie können bisherige Theorieansätze falsifizieren oder verifizieren und neue Fragestellungen aufwerfen. Es ist daher essentiell, vorhandene Erklärungsansätze fortlaufend zu testen und empirisch zu erweitern, um mit neuen Theorien, Annahmen und Ergebnissen die Möglichkeiten zur Deradikalisierung, Abwehr und Prävention für Gesellschaft und Politik stetig weiterzuentwickeln. Doch der Umfang an empirischen Studien innerhalb der europäischen, insbesondere der deutschen, Radikalisierungsforschung ist jedoch unverkennbar eingeschränkt und viele Untersuchungen umfassen nur kleine Stichproben. Dies ist vor allem aufgrund eines notorischen Mangels an empirischen Primärdaten begründet. Denn infolge der politischen Brisanz ist der europäischen Forschung der Zugang zu behördlichen Erhebungen, zu Daten und Profilen von radikalisierten Tätern und deren Opfern meist versperrt (Horgan 2004: 31; Schulze 2004: 183). Dies ist die Achillesferse der Radikalisierungsforschung (Schuurman u. Eijkman 2013: 1 ff.). Mit einer fortlaufenden eskalierenden Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus wird sich jedoch der politische Nachdruck zur europäischen Forschung sowie insbesondere zu aussagekräftigen Studienergebnissen der Radikalisierungsforschung weiter steigern (Hegghammer 2016: 156 ff.). Um Extremismus und Terrorismus weiterhin bestmöglich zu verstehen und um neue Präventions- und Abwehrmechanismen sowie wirkungsvolle Ansätze zur Deradikalisierung konzipieren zu können, muss sich hierzu zwingend eine intensivere, zielgerichtete und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitsbehörden und der Forschung in Deutschland und Europa etablieren.

Literatur

- Abrahms, Max. 2008. What Terrorists Really Want. Terrorist Motives and Counterterrorism Strategy. In *International Security* 32 (4), 78-105.
- Aronson, Elliot, Timothy D. Wilson und Robin M. Akert. 2008. Sozialpsychologie. München: Pearson Studium.
- Bakker, Edwin. 2015. Terrorism and Counterterrorism Studies. Comparing Theory and Practice. Leiden: Leiden University Press.
- Bakker, Edwin. 2006. Jihadi terrorists in Europe. Their characteristics and the circumstances in which they joined the jihad. An exploratory study. Den Haag: Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Battegay, Raymond. 2005. Psychodynamische Aggressionstheorien. In *Gewalt. Ursachen, Formen, Prävention*. Hrsg. Küchenhoff, Joachim, Anton Hügli und Ueli Mäder, 67-86. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Baumeister, Roy. F. und Brad J. Bushman. 2002. Emotionen und Aggressivität. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. Heitmeyer, Wilhelm und John Hagan, 598-618. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Beckmann, Michael. 1979. Theorie der sozialen Bewegung. München: Minerva-Publikation.
- Benford, Robert D. und David A. Snow. 2000. Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment. In *Annual Review of Sociology* 26 (1), 611-639.
- Berger, J. M. 2017. Extremist Construction of Identity: How Escalating Demands for Legitimacy Shape and Define In-Group and Out-Group Dynamics. Den Haag: International Centre of Counter-Terrorism (ICCT).
- Berissoun, Mimoun. 2014. Extremismusprävention im Frühstadium. Initiative 180 Grad Wende als innovativer Lösungsansatz und Modellprojekt. In *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 7 (3), 389-401.
- Berkowitz, Leonard. 1969. The frustration-aggression hypothesis revisited. In *Roots of aggression: A re-examination of the frustration-aggression hypothesis*. Hrsg. Berkowitz, Leonard, 1-28. New York: Atherton Press.
- Bjørgo, Tore. 2016. Counter-terrorism as crime prevention: A holistic approach. In *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression* 8 (1), 25-44.
-

- Bjørge, Tore. 2013. *Strategies for preventing terrorism*. New York: Palgrave Macmillan.
- Bjørge, Tore. 2005. Conclusions. In *Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward*. Hrsg. Bjørge, Tore, 256-264. London: Routledge.
- Böckler, Nils und Andreas Zick. 2015. Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung. In *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischen Extremismus und Islamfeindlichkeit. Arbeitsergebnisse eines Expertengremiums der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Hrsg. Molthagen, Dietmar, 99-122. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Boor, Wolfgang de. 1978. Terrorismus: Der Wahn der Gesunden. In *Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. Schwind, Hans-Dieter, 122-153. Berlin: De Gruyter Verlag.
- Borum, Randy. 2011a. Rethinking Radicalization. In *Journal of Strategic Security* 4 (4), 1-6.
- Borum, Randy. 2011b. Radicalization into Violent Extremism I: A Review of Social Science Theories. In *Journal of Strategic Security* 4 (4), 7-36.
- Bosi Lorenzo, Niall Ó Dochartaigh und Daniela Pisoiu. 2015. Chapter One - Contextualising Political Violence. In *Political Violence in Context. Time, Space and Milieu*. Hrsg. Bosi Lorenzo, Niall Ó Dochartaigh und Daniela Pisoiu, 1-14. Colchester: ECPR Press.
- Brown, Roger. 1986. *Social Psychology. The Second Edition*. New York: The Free Press.
- Burnstein, Eugene und Keith Sentis. 1981. Attitude polarization in groups. In *Cognitive responses in persuasion*. Hrsg. Petty, Richard, Thomas M. Ostrom und Timothy C. Brock, 197-216. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Christmann, Kris. 2012. *Preventing Religious Radicalisation and Violent Extremism. A Systematic Review of the Research Evidence*. London: Youth Justice Board for England and Wales.
- Corner, Emily und Paul Gill. 2017. Is There a Nexus Between Terrorist Involvement and Mental Health in the Age of the Islamic State? In *Combating Terrorism Center (CTC) Sentinel* 10 (1), 1-10.
- Corner, Emily, Paul Gill und Oliver Mason. 2016. Mental Health Disorders and the Terrorist: A Research Note Probing Selection Effects and Disorder Prevalence. In *Studies in Conflict and Terrorism* 39 (6), 560-568.
-

Cottee, Simon und Keith J. Hayward. 2011. Terrorist (E)motives: The Existential Attractions of Terrorism. In *Studies in Conflict and Terrorism* 34 (12), 963-986.

Crenshaw, Martha. 2000. The Psychology of Terrorism: An Agenda for the 21st Century. In *Political Psychology* 21 (2), 405-430.

Crenshaw, Martha. 1992. Decisions to Use Terrorism: Psychological Constraints on Instrumental Reasoning. In *Social Movements and Violence: Participation in Underground Organizations*. Hrsg. Klanderman, Bert und Donatella Della Porta, 29-44. Greenwich: JAI Press Inc.

Crenshaw, Martha. 1990. The logic of terrorism: Terrorist behaviour as a product of strategic choice. In *Origins of Terrorism. Psychologies, ideologies, theologies, states of mind*. Hrsg. Reich, Walter, 7-24. Washington D.C.: The Woodrow Wilson Center Press.

Crenshaw, Martha. 1987. Theories of Terrorism: Instrumental and Organizational Approaches. In *Journal of Strategic Studies* 10 (4), 13-31.

Crenshaw, Martha. 1986. The Psychology of Political Terrorism. In *Political Psychology. Contemporary Problems and Issues*. Hrsg. Hermann, Margaret G., 379-413. San Francisco: Jossey-Bass Inc.

Crenshaw, Martha. 1981. The Causes of Terrorism. In *Comparative Politics* 13 (4), 379-399.

Croituru, Joseph. 2003. Der Märtyrer als Waffe. Die historischen Wurzeln des Selbstmordattentats. München: Carl Hanser Verlag.

Daalgard-Nielsen, Anja. 2010. Violent Radicalization in Europe: What we Know and What We Do Not Know. In *Studies in Conflict and Terrorism* 33 (9), 797-814.

Davies, James Chowning. 1971. *When Men Revolt and Why*. New York: Free Press.

Della Porta, Donatella und Mario Diani. 2006. *Social Movements. An Introduction*. Malden: Blackwell Publishing.

Della Porta, Donatella. 2006. Politische Gewalt und Terrorismus: Eine vergleichende und soziologische Perspektive. In *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*. Hrsg. Weinbauer, Klaus, Jörg Requate und Heinz-Gerhard Haupt, 33-58. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Della Porta, Donatella. 1988. Recruitment Process in Clandestine Political Organizations. Italian Left-Wing Terrorism. In *International Social Movement Research* 1, 155-169.

Della Porta, Donatella. 1995. *Social Movements, Political Violence, and the State: A Comparative Analysis of Italy and Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.

Dollard, John S., Leonard W. Doob, Neal E. Miller, O. H. Mowrer und Robert R. Sears. 1939. *Frustration and Aggression*. New Haven: Yale University Press.

Dörre, Klaus. 2006. Prekäre Arbeit und soziale Desintegration. In *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 40/41, 7-14.

Eibl-Eibesfeldt, Irenäus. 1995. *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie*. 3. Auflage. Weyarn: Sehammer Verlag.

Elster, Jon. 2005. Motivations and Beliefs in Suicide Missions. In *Making Sense of Suicide Missions*. Hrsg. Gambetta, Diego, 233-258. Oxford: Oxford University Press.

Friedman, Benjamin H., Jim Harper und Christopher A. Preble. 2010. *Terrorizing Ourselves. Why U.S. Counterterrorism Policy is failing and how to fix it*. Washington D.C.: Cato Institute.

Getoš, Anna-Maria. 2011. Terrorismus entmystifizieren: innovative Gewaltforschung als Schlüssel zum Verstehen von politischer Gewalt. In *Monatszeitschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 94 (6), 431-451.

Goffman, Erving. 1974. *Frame Analysis. An Essay on the Organization of the Experience*. New York: Harper Colophon.

Greenfeld, Liah. 1999. Is nation unavoidable? Is nation unavoidable today? In *Nation and National Identity: The European Experience in Perspective*. Hrsg. Kriese, Hanspeter, Klaus Armington, Hannes Siegrist und Andreas Wimmer, 37-55. Zürich: Ruedger Verlag.

Gupta, Dipak K. 2008. *Understanding Terrorism and Political Violence. The life cycle of birth, growth, transformation, and demise*. London: Routledge.

Gurr, Ted R. 1972. *Rebellion. Eine Motivationsanalyse von Aufruhr, Konspiration und innerem Krieg*. Düsseldorf: Econ Verlag.

Gurr, Ted R. 1969. *Why Men Rebel*. Princeton: Princeton University Press.

Hegemann, Hendrik. 2010. Terrorismus. In *Friedens- und Konfliktforschung*. Hrsg. Ide, Tobias und Angela Oels, 222-263. Hagen: FernUniversität in Hagen.

- Heil, Georg. 2017. The Berlin Attack and the “Abu Walaa“ Islamic State Recruitment Network. In *Combating Terrorism Center (CTC) Sentinel* 10 (2), 1-12.
- Heinke, Daniel H. 2017. The German Foreign Fighters in Syria and Iraq: The Updated Data and its implications. In *Combating Terrorism Center (CTC) Sentinel* 10 (3), 17-22.
- Heitmeyer, Wilhelm. 2002. Rechtsextremistische Bereich. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. Heitmeyer, Wilhelm und John Hagan, 501-546. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hippler, Jochen. 2006. Krieg, Repression, Terrorismus. Politische Gewalt und Zivilisation in westlichen und muslimischen Gesellschaften. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen (ifa).
- Horgan, John. 2008. From Profiles to Pathways and Roots to Routes: Perspectives from Psychology on Radicalization into Terrorism. In *Annals of the American Academy of Social and Political Science* 618 (1), 95-109.
- Horgan, John. 2005. *The Psychology of Terrorism*. London: Routledge.
- Hudson, Rex A. 1999. *The Sociology and Psychology of Terrorism: Who Becomes a Terrorist and Why? A Report Prepared under an Interagency Agreement by the Federal Research Division*. Washington: Library of Congress.
- Irving, Janis. 1972. *Victims of Groupthink: A Psychological Study of Foreign-Policy Decisions and Fiascos*. Boston: Houghton Mifflin.
- Jensen, Michael und Gary LaFree. 2016. *Final Report: Empirical Assessment of Domestic Radicalization (EADR)*. Report to the National Institute of Justice, Office of Justice Programs. U.S. Department of Justice. Maryland: National Consortium for the Study of Terrorism and Responses to Terrorism (START).
- Jesse, Eckhard. 2006. Funktionen und Strukturen von Feindbildern im politischen Extremismus. In *Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus*. Hrsg. Bundesministerium des Innern (BMI), 5-22. Berlin: Bundesministerium des Innern (BMI).
- Kaase, Max. 2003. Politische Beteiligung/Politische Partizipation. In *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. Andersen, Uwe und Wichard Woyke, 495-500. Opladen: Leske + Budrich.
-

Kandel, Johannes und Konstantin Bärwaldt. 2009. Einführung in die Thematik. In *Policy Politische Akademie: Determinanten von Radikalisierung in muslimischen Milieus aus deutsch-britischer Perspektive* 34, 3-4.

Katz, Jack. 2001. From How to Why. On Luminous Description and Causal Inference in Ethnography. In *Ethnography* 4, 443-473.

Keys-Turner, Karen D. 2011. *The Violent Islamic Radicalization Process: A Framework for Understanding*. Monterey: Naval Postgraduate School.

Kjøk, Åshild, Thomas Hegghammer, Annika Hansen und Jørgen Kjetil Knudsen. 2004. *Restoring Peace or Provoking Terrorism? Exploring the Links between Multilateral Military Interventions and International Terrorism*. Kjeller: Norwegian Defence Research Establishment.

Klandermans, Bert. 1997. *The Social Psychology of Protest*. Oxford: Blackwell Publishers.

Klausen, Jytte, Selene Champion, Nathan Needle, Giang Nguyen und Rosanne Libretti. 2015. Toward a Behavioral Model of "Homegrown" Radicalization Trajectories. In *Studies in Conflict and Terrorism* 39 (1), 67-83.

Knöbl, Wolfgang. 2017. Gewalt erklären? In *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 4 (67), 4-8.

Köhler, Daniel. 2016. Die Dynamik der gewalttätigen Radikalisierung. In *Kriminalistik* 2, 136-141.

Körting, Ehrhart, Dietmar Molthagen und Bilkay Öney. 2015. Ergebnisse des Expertengremiums der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit. In *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischen Extremismus und Islamfeindlichkeit. Arbeitsergebnisse eines Expertengremiums der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Hrsg. Molthagen, Dietmar, 39-60. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Krieger, Tim und Daniel Meierrieks. 2009. Armut, Ungleichheit, wirtschaftliche Schwäche? Empirische Evidenz und methodische Herausforderungen zum Zusammenhang von Ökonomie und Terrorismus. In *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 78 (4), 29-40.

Krueger, Alan B. und Jitka Malečková. 2003. Education, Poverty and Terrorism: Is There a Causal Connection? In *Journal of Economic Perspectives* 17 (4), 119-144.

Kruglanski, Arie W. und Edward Orehek. 2011. The Role of the Quest for Personal

Significance in Motivating Terrorism. In *The Psychology of Social Conflict and Aggression*. Hrsg. Forgas, Joseph, Ari W. Kruglanski und Kipling Williams, 153-166. New York: Psychology Press.

Kruglanski, Arie W. und Shira Fishman. 2009. Psychological Factors in Terrorism and Counterterrorism: Individual Group, and Organizational Levels of Analysis. In *Social Issues and Policy Review* 3 (1), 1-44.

Kühl, Stefan. 2017. Gewaltmassen. Zum Zusammenhang von Gruppen, Menschenmassen und Gewalt. In *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 4 (67), 22-26.

Kühl, Stefan. 2014. Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen. Zur Soziologie mitgliedschaftsbasierter Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft. In *Interaktion - Organisation - Gesellschaft revisited*. Hrsg. Heintz, Bettina und Tyrelk Hartmann, 65-85. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Kydd, Andrew H. und Barbara F. Walter. 2006. The Strategies of Terrorism. In *International Security* 31 (1), 49-80.

Lösche, Peter. 1977. Anarchismus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Lützinger, Saskia. 2010. Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Köln: Hermann Luchterhand Verlag.

Malthaner, Stefan und Peter Waldmann. 2012. Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. In *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Hrsg. Malthaner, Stefan und Peter Waldmann, 11-44. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Marks, Stephen R. 1974. Durkheim's Theory of Anomie. In *American Journal of Sociology* 80 (2), 329-363.

McCauley, Clark R. und Sophia Moskalenko. 2011. Mechanismen der Radikalisierung von Individuen und Gruppen. Wie und warum werden Menschen radikal? In *Der Bürger im Staat* 4, 219-224.

McCauley, Clark R. und Sophia Moskalenko. 2008. Mechanisms of Political Radicalization: Pathways Towards Terrorism. In *Terrorism and Political Violence* 20 (3), 415-433.

McCauley, Clark R. und Mary M. Segal. 1987. Social psychology of terrorist groups. In *Group processes and intergroup relations: Review of personality and social psychology*. Hrsg. Hendrick, Clyde A., 231-256. Newbury Park: SAGE publications.

- McGarty, Craig. 1999. *Categorization in Social Psychology*. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- Meuser, Michael. 2013. Geschlecht. In *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. Gudehus, Christian und Michaela Lust, 209-214. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.
- Messerschmidt, James W. 1993. *Masculinities and Crime. Critique and Reconceptualization of Theory*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Meves, Christa. 1978. Psychologische Voraussetzungen des Terrorismus. In *Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. Schwind, Hans-Dieter, 69-70. Berlin: De Gruyter Verlag.
- Minkenberg, Michael. 2005. *Demokratie und Desintegration. Der politikwissenschaftliche Forschungsstand zu Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt*. Berlin: Pro Business.
- Moghaddam, Fathali M., Zachary Warren und Karen Love. 2013. Religion and the Staircase to Terrorism. In *Handbook of the Psychology of Religion and Spirituality*. Hrsg. Paloutzian, Raymond F. und Crystal L. Park, 632-650. New York: The Guilford Press.
- Moghaddam, Fathali M. 2005. The Staircase to Terrorism. A Psychological Exploration. In *American Psychologist* 60 (2), 161-169.
- Nesser, Petter. 2010. Joining Jihadi Terrorist Cells in Europe: Exploring Motivational Aspects of Recruitment and Radicalization. In *Understanding Violent Radicalisation in Europe: Terrorist and Jihadist Movements in Europe*. Hrsg. Ranstorp, Magnus, 87-113. London: Routledge.
- Nesser, Petter. 2004. *Jihad in Europe. Exploring the motivations for Salafi-Jihadi terrorism in Europe post-millennium*. Oslo: Department of Political Science, University of Oslo.
- Neumann, Peter R. 2016. *Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa*. Berlin: Ullstein Buchverlage.
- Neumann, Peter R. 2013a. The Trouble with Radicalization. In *International Affairs* 89 (4), 873-893.
- Neumann, Peter R. 2013b. Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. In *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 29/30/31, 3-10.
- Pape, Robert A. 2003. The Strategic Logic of Suicide Terrorism. In *American Political Science Review* 97 (3), 343-361.
-

- Petermann, Franz, Kay Niebank und Herbert Scheithauer. 2004. Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie, Genetik, Neuropsychologie. Heidelberg: Springer Verlag.
- Piazza, James A. 2008. Incubators of Terror: Do Failed and Failing States Promote Transnational Terrorism? In *International Studies Quarterly* 52 (3), 469-488.
- Piazza, James A. 2006. Rooted in Poverty?: Terrorism, Poor Economic Development, and Social Cleavages. In *Terrorism and Political Violence* 18 (1), 159-177.
- Pisoiu, Daniela. 2013. Theoretische Ansätze zur Erklärung individueller Radikalisierungsprozesse. Eine kritische Beurteilung und Überblick der Kontroversen. In *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur* 1, 41-87.
- Post, Jerold M. 1998. Terrorist Psycho-Logic: Terrorist Behavior as a Product of Psychological Forces. In *Origins of Terrorism: Psychologies, Ideologies, Theologies, State of Mind*. Hrsg. Reich, Walter, 25-40. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ramakrishna, Kumar. 2014. Islamist Terrorism and Militancy in Indonesia. The Power of the Manichean Mindset. Singapur: Springer Science+Business Media.
- Reinares, Fernando. 2008. Radicalisation Processes Leading to Acts of Terrorism. A concise Report prepared by the European Commission's Expert Group on Violent Radicalisation. Brüssel: Europäische Kommission.
- Richardson, Louise. 2007. Was Terroristen wollen: Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können. Bonn: Campus Verlag.
- Roy, Oliver. 2003. EuroIslam: The Jihad Within? In *The National Interest* 71, 63-73.
- Rudinger, Georg. 1981. Sind Gruppen radikaler als Einzelpersonen? Ein Beitrag zum Risikoschub-Phänomen. Darmstadt: Dr. Dietrich Steinkopff Verlag.
- Sageman, Marc. 2008. Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Sageman, Marc. 2004. Understanding Terror Networks. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- San, Marion van, Stijn Sieckelinck und Micha de Winter. 2013. Ideals adrift. An educational
-

approach to radicalization. In *Ethics and Education* 8 (3), 276-289.

Schahbasi, Alexander. 2009. Muslime in Europa. Radikalisierung und Rekrutierung. In *Sicherheitsakademie (SIAC)-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* 1, 20-34.

Scheuch, Erwin K. und Hans-Dieter Klingemann. 1967. Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. In *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 12, 11-29.

Schmid, Alex P. 2005. Prevention of terrorism. Towards a multi-pronged approach. In *Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward*. Hrsg. Bjørge, Tore, 223-240. London: Routledge.

Schmid, Alex P. 2002. Vorwort. In *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Hrsg. Malthaner, Stefan und Peter Waldmann, 7-9. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Schwind, Hans-Dieter, Jürgen Baumann, Friedrich Lösel, Helmut Remschmidt, Roland Eckert, Hans-Jürgen Kerner, Alfred Stümper, Rudolf Wassermann, Harro Otto und Walter Rudolf. 1990. Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt. Band I. 2. unveränderte Auflage. Berlin: Drucker und Humblot.

Sen, Amartya. 2007. Die Identitätsfalle: Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. Aus dem Englischen von Friedrich Griese. München: Verlag C.H. Beck.

Silke, Andrew. 1998. Cheshire-cat logic: The recurring theme of terrorist abnormality in psychological research. In *Psychology, Crime and Law* 4 (1), 51-69.

Slootman, Marieke und Jean Tillie. 2006. Processes of radicalisation. Why some Amsterdam Muslims become radicals. Amsterdam: Institute for Migrations and Ethnic Studies, University of Amsterdam.

Smelser, Neil J. 2010. *The Faces of Terrorism. Social and Psychological Dimensions*. Princeton: Princeton University Press.

Smelser, Neil J. 1962. *Theory of Collective Behavior*. London: Routledge.

Snow, David A., Louis A. Zurcher und Sheldon Ekland-Olson. 1980. Social Networks and Social Movements: A Microstructural Approach to Differential Recruitment. In *American Sociological Review* 45 (5), 787-801.

- Sprinzak, Ehud. 2009. Rational Fanatics. In *Foreign Policy*. November.
- Sprinzak, Ehud. 1995. Right-wing terrorism in a comparative perspective: The case of split delegitimization. In *Terrorism and Political Violence* 7 (1), 17-43.
- Sprinzak, Ehud. 1990. The psychological formation of extreme left terrorism in a democracy: The case of the Weatherman. In *Origins of Terrorism. Psychologies, ideologies, theologies, states of mind*. Hrsg. Reich, Walter, 65-85. Washington D.C.: The Woodrow Wilson Center Press.
- Stern, Jessica. 2003. *Terror in the Name of God. Why religious Militants kill*. New York: HarperCollins Publishers.
- Tajfel, Henri und John C. Turner. 1986. The social identity theory of intergroup behavior. In *Psychology of intergroup relations*. Hrsg. Worchel, Stephen und William G. Austin, 7-24. Chicago: Nelson-Hall.
- Tajfel, Henri und John C. Turner. 1979. An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Hrsg. Worchel, Stephen und William G. Austin, 33-47. Monterey: Brooks Cole Publishing.
- Tilly, Charles. 2004. Terror, Terrorism, Terrorists. In *Sociological Theory* 22 (1), 5-13.
- Udris, Linards. 2011. *Politischer Extremismus und Radikalismus. Problematisierung und diskursive Gelegenheitsstrukturen in der öffentlichen Kommunikation der Deutschschweiz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Victoroff, Jeff. 2005. The Mind of the Terrorist. A Review and Critique of Psychological Approaches. In *Journal of Conflict Resolution* 49 (1), 3-42.
- Wahl, Klaus und Melanie Rhea Wahl. 2013. Biotische, psychische und soziale Bedingungen für Aggression und Gewalt. In *Handbuch Politische Gewalt. Formen, Ursachen, Legitimation, Begrenzung*. Hrsg. Enzmann, Birgit, 15-42. Wiesbaden: Springer VS.
- Wahl, Klaus. 2009. *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Wiesbaden: Spektrum Akademischer Verlag.
- Waldmann, Peter. 2009. *Radikalisierung in der Diaspora. Wie Islamisten im Westen zu Terroristen werden*. Hamburg: Murmann Verlag.
- Waldmann, Peter. 2006. Zur Erklärung und Prognose von Terrorismus. In *Terrorismus und Extremismus - der Zukunft auf der Spur. Beiträge zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus*
-

und Extremismus - Möglichkeiten und Grenzen einer prognostischen Empirie. Hrsg. Kemmesies, Uwe E., 255-263. München: Wolters Kluwer Verlag.

Waldmann, Peter. 2005. *Terrorismus: Provokation der Macht.* Hamburg: Murmann Verlag.

Waldmann, Peter. 1995. Politik und Gewalt. In *Lexikon der Politik. Band 1: Politische Theorien.* Hrsg. Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schultze, 430-435. München: Verlag. C.H. Beck.

Waldmann, Peter. 1977. *Strategien politischer Gewalt.* Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Weenink, Anton W. 2015. Behavioral Problems and Disorder among Radicals in Police Files. In *Perspectives on Terrorism* 9 (2), 17-33.

Wiktorowicz, Quintan. 2005. *Radical Islam Rising. Muslim Extremism in the West.* London: Rowman & Littlefield Publishers.

Wilner, Alex S. und Claire-Jehanne Dubouloz. 2010. Homegrown terrorism and transformative learning: An interdisciplinary approach to understanding radicalization. In *Global Change, Peace & Security* 22 (1), 33-51.

Zald, Mayer N. und John D. McCarthy. 1987. Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory. In *Social Movements in an organizational society. Collected essays.* Hrsg. Zald, Mayer N. und John D. McCarthy, 15-48. New Brunswick: Transaction Publishers.

Zald, Mayer N. und John D. McCarthy. 1979. *The Dynamics of Social Movements: Resource Mobilization, Social Control and Tactics.* Cambridge: Winthrop Publishers.

Zimmermann, Ekkart. 1998. Ressourcenmobilisierung und Gewalt. In *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 11 (4), 55-67.

About the JD Journal for Deradicalization

The JD Journal for Deradicalization is the world's only peer reviewed periodical for the theory and practice of deradicalization with a wide international audience. Named an ["essential journal of our times"](#) (Cheryl LaGuardia, Harvard University) the JD's editorial board of expert advisors includes some of the most renowned scholars in the field of deradicalization studies, such as Prof. Dr. John G. Horgan (Georgia State University); Prof. Dr. Tore Bjørge (Norwegian Police University College); Prof. Dr. Mark Dechesne (Leiden University); Prof. Dr. Cynthia Miller-Idriss (American University Washington); Prof. Dr. Marco Lombardi, (Università Cattolica del Sacro Cuore Milano); Dr. Paul Jackson (University of Northampton); Professor Michael Freeden, (University of Nottingham); Professor Hamed El-Sa'id (Manchester Metropolitan University); Prof. Sadeq Rahimi (University of Saskatchewan, Harvard Medical School), Dr. Omar Ashour (University of Exeter), Prof. Neil Ferguson (Liverpool Hope University), Prof. Sarah Marsden (Lancaster University), Dr. Kurt Braddock (Pennsylvania State University), Dr. Michael J. Williams (Georgia State University), and Aaron Y. Zelin (Washington Institute for Near East Policy)

For more information please see: www.journal-derad.com

Twitter: @JD_JournalDerad

Facebook: www.facebook.com/deradicalisation

The JD Journal for Deradicalization is a proud member of the Directory of Open Access Journals (DOAJ).

ISSN: 2363-9849

Editors in Chief: Daniel Koehler, Tine Hutzler